

Zeitschrift:	Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber:	Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band:	13 (1972)
Heft:	1-2
Rubrik:	Landschaft im Wandel = Actualités régionales

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LANDSCHAFT IM WANDEL · ACTUALITÉS RÉGIONALES

Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung 1970 für die Basler Region

RENÉ SEIFFERT

Es erscheint sinnvoll, die vor zehn Jahren hier¹ publizierte Zusammenstellung der Einwohnerzahlen des Schweizer Teils der «Regio» fortzusetzen, um Vergleiche zu ermöglichen. Eine Gegenüberstellung der beiden vergangenen Dezennien dürfte wertvolle Hinweise auf die Bevölkerungsentwicklung geben, handelt es sich doch um eine im grossen ganzen gleichmässig verlaufene, wirtschaftlich durch Hochkonjunktur gekennzeichnete Friedensepoche. Um Vergleiche zu erleichtern, ist die Darstellung sowohl der Tabellen als auch der Kartenskizzen der ersten Veröffentlichung möglichst angeglichen. Im Folgenden soll auf einige bemerkenswerte Elemente des Zahlenmaterials hingewiesen werden.

In der *Kernstadt Basel* hat sich die City-Bildung auffallend verstärkt. Nahmen 1950/60 erst fünf Stadtquartiere ab (am stärksten die Altstadt Grossbasel mit — 13,6 %, gefolgt von Rosental mit nur noch — 3,0 %), so sind es 1960/70 neun Quartiere, wobei die Altstadt Grossbasel ihren Verlust auf 17,9 % erhöhte, die Altstadt Kleinbasel 12,6 %, Rosental 10,9 % und die Vorstädte 10,3 % ihrer Einwohner verloren. In den total neun Schwundquartieren hat die Bewohnerzahl gesamthaft um 4533 abgenommen, 1950/60 waren es erst 1066. In den Wachstumsquartieren hat sich die Zunahme meist abgeschwächt (Bruderholz!). Die anteilmässigen Veränderungen führen zum Gewinn eines Grossratsmandates für Riehen auf Kosten des Wahlkreises Basel-West.

Den Gründen für diese innerstädtischen Verschiebungen nachzugehen, kann nicht Aufgabe dieser statistischen Übersicht sein; sie zu untersuchen und darzulegen, wäre Aufgabe einer besonderen Abhandlung.

Der Schwerpunkt des — allerdings von 24,1 % (1950/60) auf 16,7 % (1960/70) abgeschwächten — Wachstum des schweizerischen Anteils der *Agglomeration Basel*² hat sich in einen weiter entfernten Gürtel von Agglomerationsgemeinden verlagert, wie Abb. 2 deutlich zeigt. Ein aufschlussreicher Vergleich: Der absolute Zuwachs der Gemeinde Reinach übertrifft denjenigen der Stadt Basel, Pratteln erreicht ihn fast. Tentakeln gleich dehnt sich das *Gebiet starken Wachstums* längs den Hauptverkehrsströmen immer weiter aus, ins Birstal, ins Ergolztal und gegen die beiden Hauensteine, ostwärts gegen das Fricktal. Die Orte, die vom Verkehr abliegen, stagnieren weiterhin oder verlieren an Bevölkerung. 1950/60 nahmen 36 Gemeinden ab, 1960/70 fast gleichviele, nämlich deren 34.

¹ Vgl. «Regio Basil.» III (1961), S. 169 ff.

² Gemäss der Definition im Statistischen Jahrbuch der Schweiz 1971. Vgl. dazu auch Eichenberger, «Regio Basil.» XI (1970), S. 208—230.

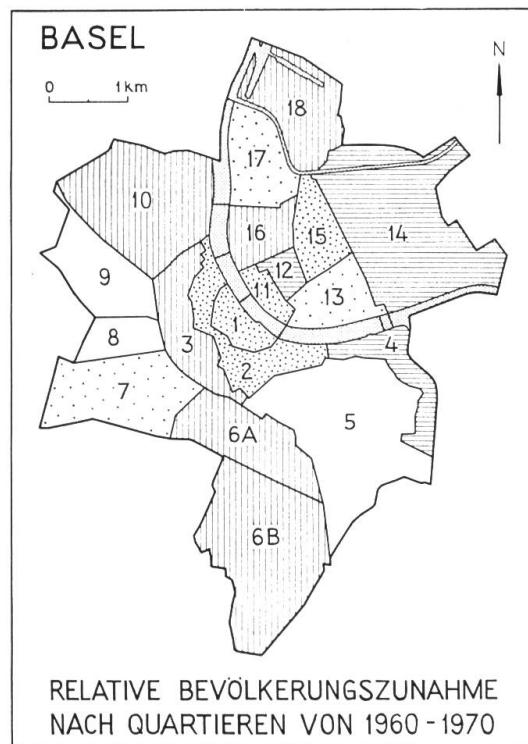
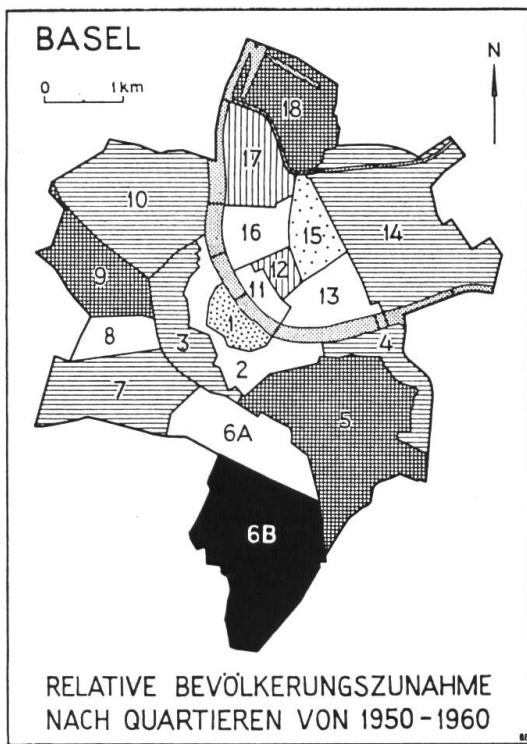


Abb. 1 a/b Die Signaturen sind die nämlichen wie in Abb. 2. Die Nummern der Quartiere entsprechen der Statistik auf Seite 153.

Die Verlagerung des Wachstumsschwerpunktes führt zu einer auseinanderstreben- den Entwicklung der beiden *Halbkantone Basel-Stadt und Baselland*. Wie schon im vorhergehenden Dezennium liegt Baselland mit 38,2 % Zunahme wieder, und zwar mit grossem Abstand auf den Zweiten (Zug mit 29,5 %), an der Spitze aller Kantone, während Basel-Stadt mit 4,1 % den 22. Rang einnimmt, nur noch gefolgt von Appenzell-Innerrhoden, Appenzell-Ausserrhoden und Glarus. Diese stark gegenläufige Entwicklung (schweizerisches Mittel + 15,5 %) führte zum Verlust eines Nationalratsmandates durch Basel-Stadt (nur noch sieben Sitze statt bisher acht) und zum Gewinn von zwei Sitzen durch Baselland (neu sieben, bisher fünf Sitze).

Ein ebenso aufschlussreiches Bild zeigt die Entwicklung der nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten zusammengefassten Altersklassen:

Baselstadt	1950	1960	1970
0 — 14 Jahre	34 988 = 17,8 %	40 317 = 17,9 %	39 147 = 16,7 %
15 — 64 Jahre	142 430 = 72,5 %	160 834 = 71,3 %	162 317 = 69,1 %
65 u. mehr Jahre	19 080 = 9,7 %	24 437 = 10,8 %	33 481 = 14,3 %
<i>Baselland</i>			
0 — 14 Jahre	25 275 = 23,5 %	36 798 = 24,8 %	52 791 = 25,8 %
15 — 64 Jahre	72 668 = 67,6 %	99 091 = 66,8 %	135 113 = 65,9 %
65 u. mehr Jahre	9 606 = 8,9 %	12 413 = 8,4 %	16 985 = 8,3 %

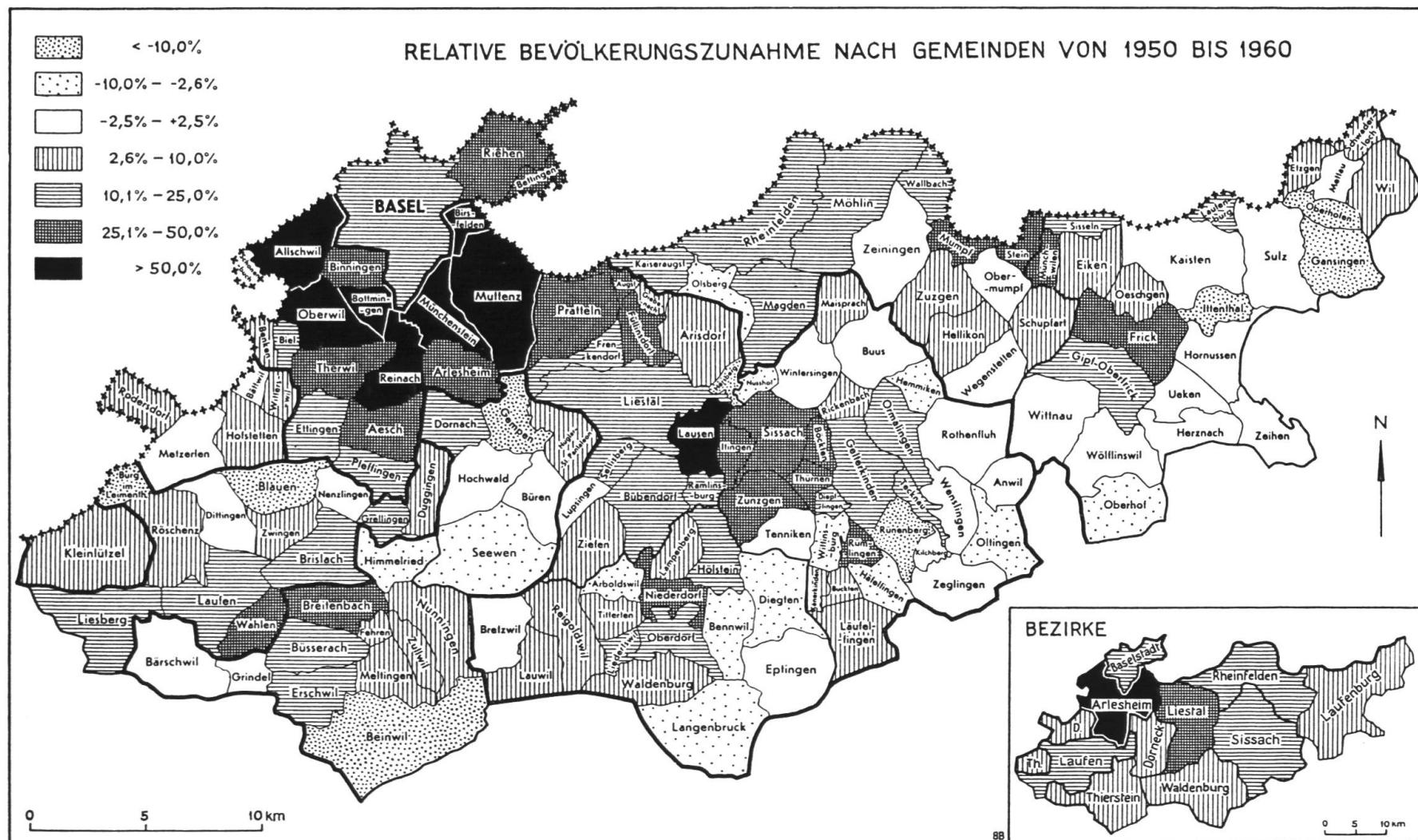


Abb. 2 a

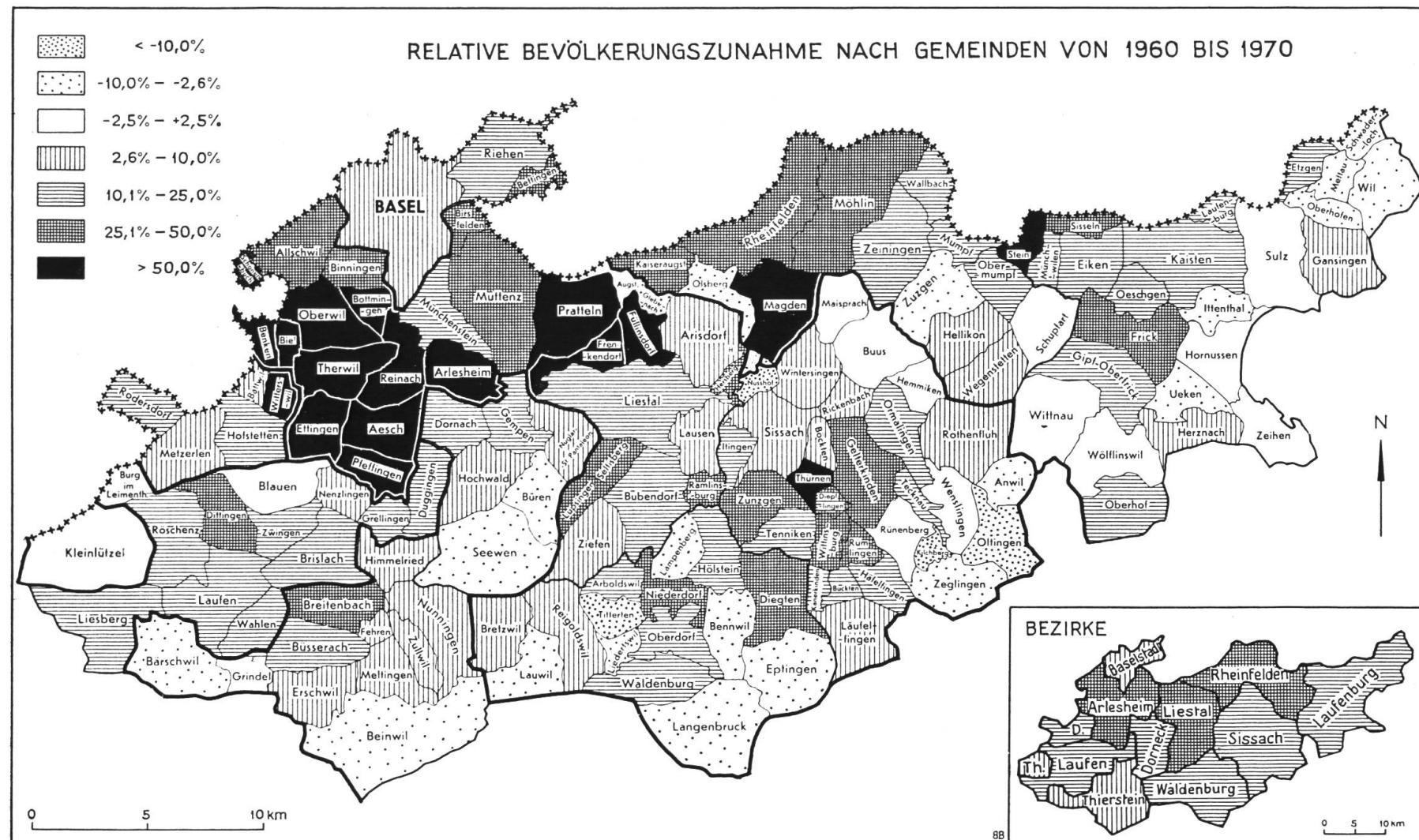


Abb. 2b

Um ein Beispiel herauszugreifen, hat die Zahl der Kinder im letzten Jahrzehnt in BS um 1170 ab-, in BL aber um 15 993 zugenommen. Hingegen wuchs die Zahl der Rentner in der gleichen Periode in BS um 9044, in BL jedoch nur um 4572 an.

Überblickt man die *Bezirke*, so lässt sich im Bezirk Arlesheim eine gewisse Abschwächung des Wachstums feststellen (von 56,1 % auf 47,1 %). Indessen liegt dieser Bezirk immer noch absolut und relativ weit an der Spitze der Bevölkerungszunahme in Kanton und Region und beherbergte 1970 genau 60 % der Einwohner von Baselland. «Im Kommen» ist der Bezirk Liestal, der seine Zunahme stark von 27,9 % auf 38,9 % erhöhte und damit noch etwas über dem Kantonsmittel liegt. Bedeutend verstärkt hat sich die Entwicklung der Bezirke Dorneck, Rheinfelden und Laufenburg, während sich bei den Bezirken Sissach, Waldenburg, Thierstein und Laufen keine grossen Änderungen feststellen lassen.

Vergleicht man die Entwicklung aller *Gemeinden* des dargestellten Gebietes, erkennt man, dass sich die Divergenz in der Entwicklung verstärkt hat: Sowohl die höchsten Wachstumsraten als auch die Maxima in der relativen Abnahme weisen höhere Werte auf:

Maximales Wachstum

	1950/60	1960/70	
Reinach	77,0 %	Therwil	178,1 %
Bottmingen	77,0 %	Biel	122,7 %
Münchenstein	71,5 %	Reinach	118,1 %
Muttenz	67,9 %	Witterswil	103,2 %
Birsfelden	63,8 %	Thürnen	87,2 %
Allschwil	63,0 %	Frenkendorf	86,5 %

Maximaler Rückgang

	1950/60	1960/70	
Burg i. L.	— 18,1 %	Oltlingen	— 20,0 %
Gempen	— 16,9 %	Nusshof	— 19,0 %
Oberhofen	— 14,6 %	Kilchberg	— 15,1 %

Bei den Zunahmemaxima erkennen wir wieder die Verlagerung von den unmittelbaren grossen Vororten Basels auf z. T. weiter weg liegende und auch kleinere Orte. Überdies fallen bei vielen Zwerggemeinden die grossen Ausschläge auf, oft mit Tendenzumkehr, z. B.:

	1950/60	1960/70	
Hersberg	— 13,9 %	+ 47,3 %	
Wittinsburg	— 9,2 %	+ 26,4 %	
Liedertswil	+ 15,1 %	— 4,0 %	
Gempen	— 16,9 %	+ 24,0 %	

Natürlich kann man aus diesen Zahlen keine tragfähigen Schlüsse ziehen, bewirken doch bei so kleinen Gemeinden schon der Weggang oder Zuzug weniger Personen grosse prozentuale Veränderungen.

Ausser Basel und Riehen gab es im Untersuchungsgebiet 1950 noch keine andern *Gemeinden mit über 10000 Einwohnern*. Bis 1960 hatten sechs Baselbieter Gemeinden (Allschwil, Muttenz, Binningen, Münchenstein, Liestal und Birsfelden) die statistische Stadtgrenze überschritten, bezeichnenderweise waren es ausser der «Residenz» Liestal alles direkt an Basel grenzende Vororte. Bis 1970 kamen nur noch zwei weitere Stadtgemeinden dazu (Pratteln und Reinach), beide keine unmittelbaren Nachbarn von Basel. Von diesen acht «Neuen Städten» haben die meisten 1971 erstmals ein Stadtparlament gewählt.

Rangfolge der zehn Städte

1950	1960	1970
1. Basel	1. Basel	1. Basel
2. Riehen	2. Riehen	2. Riehen
3. (Liestal)	3. Allschwil	3. Allschwil
4. (Allschwil)	4. Muttenz	4. Muttenz
5. (Binningen)	5. Binningen	5. Binningen
6. (Muttenz)	6. Münchenstein	6. Pratteln
7. (Pratteln)	7. Liestal	7. Birsfelden
8. (Birsfelden)	8. Birsfelden	8. Reinach
9. (Münchenstein)	9. (Pratteln)	9. Liestal
10. (Reinach)	10. (Reinach)	10. Münchenstein

Extrapoliert man — was natürlich nur bedingt erlaubt ist — die Entwicklung 1960/70 als Hypothese in die Zukunft, so kann man vermuten, dass bis 1980 auch Arlesheim, Oberwil und Therwil zu den Städten aufrücken dürften, evtl. auch Rheinfelden unter Berücksichtigung des bis 1980 verwirklichten Projektes «R 1000».

Tabelle 1: Stadt Basel 1960/70

Wohnviertel	Wohnbevölkerung		Bevölkerungszunahme absolut	in %
	1960	am 1. Dezember 1970		
1 Altstadt Grossbasel	3 898	3 202	— 696	— 17,9
2 Vorstädte	8 020	7 195	— 825	— 10,3
3 Am Ring	13 147	13 704	557	4,2
4 Breite	10 244	11 979	1 735	16,9
5 St. Alban	12 659	12 381	— 278	— 2,2
6a Gundeldingen	19 667	21 447	1 780	9,1
6b Bruderholz	10 550	11 313	763	7,2
7 Bachletten	18 534	17 779	— 755	— 4,1
8 Gotthelf	8 453	8 389	— 64	— 0,8
9 Iselin	21 545	21 984	439	2,0
10 St. Johann	20 667	22 436	1 769	8,6
11 Altstadt Kleinbasel	4 485	3 919	— 566	— 12,6
12 Clara	4 016	4 800	784	19,5
13 Wettstein	7 241	6 875	— 366	— 5,1
14 Hirzbrunnen	10 705	12 041	1 336	12,5
15 Rosental	5 390	4 805	— 585	— 10,9

Wohnviertel	Wohnbevölkerung		Bevölkerungszunahme absolut	in %
	1960	1970		
16 St. Matthäus	16 635	17 950	1 315	7,9
17 Klybeck	7 734	7 336	— 398	— 5,1
18 Kleinhüningen	3 156	3 322	166	5,3
Grossbasel-Ost	62 347	65 208	2 861	4,6
Grossbasel-West	85 037	86 601	1 564	1,8
Kleinbasel	59 362	61 048	1 686	2,8

Tabelle 2: Gemeinden und Bezirke 1960/70

	Wohnbevölkerung		Bevölkerungszunahme absolut	in %
	1960	1970		
<i>Kanton Baselstadt</i>				
Basel	225 588	234 945	9 357	4,1
Binningen	206 746	212 857	6 111	3,0
Riehen	765	1 062	297	38,8
	18 077	21 026	2 949	16,3
<i>Kanton Baselland</i>	148 282	204 889	56 607	38,2
<i>Bezirk Arlesheim</i>	83 583	122 958	39 375	47,1
Aesch	3 981	6 060	2 079	52,2
Allschwil	12 875	17 638	4 763	37,0
Arlesheim	5 219	8 038	2 819	54,0
Benken	373	605	232	62,2
Biel	309	688	379	122,7
Binningen	11 765	15 344	3 579	30,4
Birsfelden	10 068	14 226	4 158	41,3
Bottmingen	2 498	3 976	1 478	59,2
Ettingen	1 403	2 191	788	56,2
Münchenstein	10 345	11 777	1 432	13,8
Muttenz	11 963	15 518	3 555	29,7
Oberwil	3 873	6 678	2 805	72,4
Pfeffingen	515	935	420	81,6
Reinach	6 152	13 419	7 267	118,1
Schönenbuch	298	453	155	52,0
Therwil	1 946	5 412	3 466	178,1
<i>Bezirk Liestal</i>	32 498	45 135	12 637	38,9
Arisdorf	759	785	26	3,4
Augst	860	863	3	0,3
Bubendorf	1 690	2 070	380	22,5
Frenkendorf	2 705	5 044	2 339	86,5
Füllinsdorf	1 723	3 104	1 381	80,2
Giebenach	180	167	— 13	— 7,2
Hersberg	93	137	44	47,3
Lausen	2 715	2 886	171	6,3
Liestal	10 262	12 500	2 238	21,8
Lupsingen	329	422	93	28,3
Pratteln	9 492	15 127	5 635	59,4
Ramlisburg	237	316	79	33,3
Seltisberg	506	702	196	38,7
Ziefen	947	1 012	65	6,9

	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme	
	1960	1970	absolut	in %
<i>Bezirk Sissach</i>				
Anwil	306	297	— 9	— 2,9
Böckten	539	556	17	3,2
Buckten	434	496	62	14,3
Buus	674	666	— 8	— 1,2
Diepflingen	266	356	90	33,8
Gelterkinden	3 870	5 157	1 287	33,3
Häfelfingen	204	232	28	13,7
Hemmiken	238	232	— 6	— 2,5
Itingen	882	1 083	201	22,8
Känerkinden	219	255	36	16,4
Kilchberg	106	90	— 16	— 15,1
Läufelfingen	1 176	1 243	67	5,7
Maisprach	488	483	— 5	— 1,0
Nusshof	147	119	— 28	— 19,0
Oltingen	410	329	— 81	— 20,0
Ormalingen	927	1 116	189	20,4
Rickenbach	302	331	29	9,6
Rothenfluh	574	607	33	5,7
Rümlingen	293	390	97	33,1
Rünenberg	431	434	3	0,7
Sissach	4 574	4 938	364	8,0
Tecknau	525	643	118	22,5
Tenniken	447	512	65	14,5
Thürnen	437	818	381	87,2
Wenslingen	496	486	— 10	— 2,0
Wintersingen	486	502	16	3,3
Wittinsburg	197	249	52	26,4
Zeglingen	493	466	— 27	— 5,5
Zunzgen	1 196	1 660	464	38,8
<i>Bezirk Waldenburg</i>				
Arboldswil	327	381	54	16,5
Bennwil	431	408	— 23	— 5,3
Bretzwil	580	628	48	8,3
Diegten	641	824	183	28,5
Eptingen	553	534	— 19	— 3,4
Hölstein	1 187	1 343	156	13,1
Lampenberg	328	307	— 21	— 6,4
Langenbruck	915	873	— 42	— 4,6
Lauwil	340	307	— 33	— 9,7
Liedertswil	99	95	— 4	— 4,0
Niederdorf	1 023	1 337	314	30,7
Oberdorf	1 622	1 953	331	20,4
Reigoldswil	1 192	1 306	114	9,6
Titterten	342	305	— 37	— 10,8
Waldenburg	1 284	1 449	165	12,6

	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme absolut	in %
	1960	1970		
<i>Kanton Solothurn</i>				
<i>Bezirk Dorneck</i>	10 035	11 805	1 770	17,6
Bättwil	269	286	17	6,3
Büren	561	538	— 23	— 4,1
Dornach	4 260	5 258	998	23,4
Gempen	250	310	60	24,0
Hochwald	463	507	44	9,5
Hofstetten	1 153	1 363	210	18,2
Metzerlen	610	661	51	8,4
Nuglar-St. Pantaleon	843	871	28	3,3
Rodersdorf	435	517	82	18,9
Seewen	844	789	— 55	— 6,5
Witterswil	347	705	358	103,2
<i>Bezirk Thierstein</i>	10 435	11 359	924	8,9
Bärschwil	967	900	— 67	— 6,9
Beinwil	387	359	— 28	— 7,2
Breitenbach	1 851	2 455	604	32,6
Büsserach	1 372	1 550	178	13,0
Erschwil	804	854	50	6,2
Fehren	353	382	29	8,2
Grindel	488	494	6	1,2
Himmelried	429	449	20	4,7
Kleinlützel	1 269	1 271	2	0,2
Meltingen	556	591	35	6,3
Nunningen	1 372	1 450	78	5,7
Zullwil	587	604	17	2,9
<i>Kanton Bern</i>				
<i>Bezirk Laufen</i>	12 089	14 033	1 944	16,1
Blauen	351	345	— 6	— 1,7
Brislach	722	829	107	14,8
Burg i. L.	176	175	— 1	— 0,6
Dittingen	560	709	149	26,6
Duggingen	620	738	118	19,0
Grellingen	1 399	1 565	166	11,9
Laufen	3 955	4 723	768	19,4
Liesberg	1 129	1 267	138	12,2
Nenzlingen	253	277	24	9,5
Röschenz	960	1 107	147	15,3
Wahlen	841	939	98	11,7
Zwingen	1 123	1 359	236	21,0
<i>Kanton Aargau</i>				
<i>Bezirk Rheinfelden</i>	18 876	24 145	5 269	27,9
Hellikon	558	592	34	6,1
Kaiseraugst	995	1 311	316	31,8
Magden	1 107	1 799	692	62,5
Möhlin	4 681	6 003	1 322	28,2
Mumpf	765	903	138	18,0
Obermumpf	605	727	122	20,2

	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme absolut	in %/o
	1960	1970		
Olsberg	218	205	— 13	— 6,0
Rheinfelden	5 197	6 866	1 669	32,1
Schupfart	505	511	6	1,2
Stein	1 060	1 763	703	66,3
Wallbach	896	1 022	126	14,1
Wegenstetten	607	647	40	6,6
Zeiningen	1 058	1 201	143	13,5
Zuzgen	624	595	— 29	— 4,6
<i>Bezirk Laufenburg</i>	<i>16 369</i>	<i>18 568</i>	<i>2 199</i>	<i>13,4</i>
Eiken	962	1 195	233	24,2
Etzgen	279	323	44	15,8
Frick	2 123	3 112	989	46,6
Gansingen	698	717	19	2,7
Gipf-Oberfrick	1 096	1 285	189	17,2
Herznach	654	697	43	6,6
Hornussen	632	619	— 13	— 2,1
Ittenthal	196	186	— 10	— 5,1
Kaisten	1 177	1 338	161	13,7
Laufenburg	1 850	2 128	278	15,0
Mettau	270	251	— 19	— 7,0
Münchwilen	372	461	89	23,9
Oberhof	394	436	42	10,7
Oberhofen	222	212	— 10	— 4,5
Oeschgen	508	604	96	18,9
Schwaderloch	532	514	— 18	— 3,4
Sisseln	361	475	114	31,6
Sulz	1 022	1 021	— 1	— 0,1
Ueken	338	329	— 9	— 2,7
Wil	558	539	— 19	— 3,4
Wittnau	741	741	0	0,0
Wölflinswil	639	655	16	2,5
Zeihen	745	730	— 15	— 2,0

Neue Entwicklungen bei der Deutschen Bundesbahn: Basel im Netz der Intercity-Züge

HANS-ULRICH SULSER

Die Deutsche Bundesbahn, eine der dynamischsten Eisenbahnverwaltungen Europas, plant den Schritt zum Schnellverkehr des Jahres 2000 in mehreren Ausbau-stufen. Leitidee ist die Erstellung eines möglichst einheitlichen Netzes mit grosser Leistungsfähigkeit und hohen Reisegeschwindigkeiten. Zur Erreichung dieses Ziels sollen in der Bundesrepublik zwölf Bahnstrecken mit rund 2200 km Länge neu gebaut werden. Im ersten Ausbauprogramm (bis 1985) sind sieben Strecken mit

950 km Länge vorgesehen, von denen vier Abschnitte (worunter eine Neuanlage der Linie Mannheim-Stuttgart und eine neue Linie von Köln ins Rhein-Main-Gebiet über den Westerwald und den Taunus) nach Möglichkeit bereits bis 1980 fertiggestellt werden sollen. Für Basel und das Oberrheingebiet ist von Bedeutung, dass bis 1985 auch eine Neuanlage der Strecke Offenburg-Rastatt vorgesehen ist. Im Rahmenplan für die Zeit nach 1985 ist sodann auch die Neuanlage Offenburg-Basel sowie eine neue Ost-West-Linie Basel-Hochrhein-Tuttlingen-München geplant. Diese neuen sog. «Ergänzungsstrecken», wie auch die bis 1985 zu verbessern den bestehenden 1250 km sog. «Ausbaustrecken» werden für eine zulässige Geschwindigkeit von 200 km/h konzipiert.

Im Konkurrenzkampf mit dem Strassen- und dem Luftverkehr sind jedoch nicht nur die Geschwindigkeit, sondern auch der Komfort und die Regelmässigkeit von grosser Bedeutung. Diese Überlegungen haben die DB im Herbst 1971 zur Einführung der *Intercity-Züge* geführt. Das Intercity-Netz wurde sorgfältig geplant und verbindet die bedeutendsten Städte Westdeutschlands mit schnellen, regelmässigen und komfortablen Zügen, die vorwiegend dem Geschäftsreiseverkehr dienen und meist von Montag bis Freitag verkehren. Die Züge des Intercity-Netzes A bestehen ausschliesslich aus Erstklass-Wagen mit Speisewagen, teilweise mit Zugsekretariat und Telephon, während das in etwa zwei Jahren einzuführende Intercity-Netz B Zubringerzüge mit Erst- und Zweitklass-Wagen bringen wird. Neben 33 deutschen Städten umfasst das Intercity-Netz A auch Basel als einzigen ausländischen Knotenpunkt mit den Bahnhöfen Basel Bad. Bahnhof und Basel SBB. Die Intercity-Züge verkehren in einem zweistündigen Rhythmus, der auch die TEE-Züge auf den deutschen Strecken einschliesst, über die folgenden vier Linien:

Linie 1: Hamburg-Bremen-Münster-Dortmund-Essen-Köln-Mainz-Mannheim-Stuttgart-München.

Linie 2: Hannover-Dortmund-Wuppertal-Köln-Wiesbaden-Frankfurt-Würzburg-München.

Linie 3: Hamburg-Hannover-Bebra-Frankfurt-Mannheim-Basel.

Linie 4: Bremen-Hannover-Fulda-Würzburg-Nürnberg-Augsburg-München.

In den Knotenpunkten Mannheim, Würzburg, Bremen, Dortmund und Hannover werden die vier Linien derart miteinander verknüpft, dass es möglich ist, am gleichen Perron auf den gleichzeitig dort haltenden Zug einer anderen Linie umzusteigen. Die Platzreservation, die im IC-Zuschlag inbegriffen ist, wird bei Übergang in einen anderen IC-Zug durchgehend ausgeführt, wobei die Wagen gleicher Nummer direkt nebeneinander halten, mit einem maximalen Umsteigeweg von ca. 5 m! Diese Möglichkeit ist für Basel besonders wichtig im Hinblick auf die Relationen ins Rheinland mit Umsteigen in Mannheim.

Im Sommer 1972 (28. Mai bis 30. September) verkehren ab Basel Bad. Bahnhof folgende IC- und TEE-Züge:

Hinweg Basel ab	Zug	Bestimmungsorte	Verkehrstage	Rückweg Basel an
06.19	Kommodore	(Frankfurt-Hamburg)	Mo—Fr	23.50
08.20*	Helvetia	(Frankfurt-Hamburg)	täglich	21.44 +
10.22*	Diplomat	(Frankfurt-Hamburg)	Mo—Fr	19.35 +
12.22*	Otto Hahn	(Frankfurt-Hamburg)	So—Fr. ♂	17.38 +
14.43*	Roland	(Frankfurt-Bremen)	täglich	15.37 +
14.53*	Rheingold	(Mannheim-Köln-Amsterdam)	täglich	15.30 +
16.22	Mercator	(Frankfurt-Hannover)	So—Fr ♂	13.28
18.22*	Merian	(Frankfurt)	So—Fr ♂	11.56 +
20.36*	Markgraf	(Frankfurt)	Mo—Fr	09.59 +

* verkehrt ab Basel SBB, Abfahrt 6—7 Minuten früher

+ verkehrt nach Basel SBB, Ankunft 6—8 Minuten später

♂ verkehrt auf dem Rückweg Mo—Sa

Alle Züge (ausser dem «Markgraf») vermitteln in Mannheim den Anschluss mit dem Rheinland. Sämtliche Züge von und nach Hamburg vermitteln in Hannover den Anschluss mit Bremen.

Nach Möglichkeit werden diese Züge bei Ankunft und Abfahrt in Basel SBB mit den Zügen nach und von der Schweiz verbunden. Eine für den Jahresfahrplan 1972/1973 vorgesehene Entspannung der meist sehr gut besetzten IC-Züge mit etwas längeren Fahrzeiten führt jedoch dazu, dass in Basel SBB gewisse Anschlüsse verloren gehen. Von Interesse für die Stadt Basel ist die Tatsache, dass vom Mai 1972 an sämtliche die Oberrhein-Strecke benützenden IC-Züge Basel bedienen. Die guten Frequenzen im ersten Betriebshalbjahr haben nicht nur zu einer Ausdehnung der Verkehrszeiten auf Tage des Wochenendes, sondern auch zur Verlängerung des bisher in Freiburg endenden Zuges «Kommodore» geführt. Zwei der insgesamt sechs IC-Zugspaare (neben drei TEE-Paaren) finden in Basel Bad. Bahnhof Anfang und Ende. Interessante Verbindungen bietet der neue Zug «Kommodore», der bei Abfahrt um 06.19 Uhr und Rückkehr um 23.50 Uhr Tagesfahrten mit Aufenthalten von rund 11½ Stunden in Frankfurt oder 8 Stunden in Köln ermöglicht.

Der *Badische Bahnhof*, der bisher von den Baslern meist nur im Ausflugs- und Nahverkehr benützt wurde, erfährt als Ausgangspunkt dieser zwei IC-Zugspaare eine bedeutende Aufwertung. Im Sommer 1972 ist er ebenfalls Ausgangspunkt je eines Eilzugspaars von und nach Stuttgart und Heidelberg, je eines Schnellzugs-paars von und nach Hamburg und Krefeld sowie Durchgangsbahnhof für die Eilzüge aus Freiburg Richtung Konstanz, Lindau und München und zurück. Eine weitere Funktion übernimmt er in der Nacht als einziger Haltepunkt in Basel für die Züge von und aus Italien Richtung Frankfurt, Amsterdam und Kopenhagen, da wegen der Bauarbeiten für den Postreiterbahnhof der Bundesbahnhof nicht mehr bedient wird. Ausserdem wird zur Zeit geprüft, den Badischen Bahnhof (und damit die Ciba-Geigy) mit gewissen Zügen für Berufspendler aus dem schweizerischen Einzugsgebiet (Baselbiet und R 1000 bei Rheinfelden, das eine eigene Bahnhaltestelle erhält) direkt zu bedienen. Diese Entwicklung könnte auf lange Sicht zu einem Einbezug des heute betrieblich noch rein deutschen Badischen Bahnhofs in ein mehrere Kantone und Staaten umfassendes Verkehrsverbundsystem für den Nahverkehr der Region Basel führen.

Die Weiterentwicklung der Ronda AG Lausen von 1968 bis Mitte 1971¹

THOMAS ENGEL und ALAIN PFULG

Die Ronda AG ist eine Fabrik für Uhrenrohwerke (Ébauches) und Uhrenbestandteile. Sie beliefert heute Grossisten in über 80 Ländern und befriedigt auf dem schweizerischen Markt einen beachtlichen Teil der Nachfrage nach Rohwerken für preisgünstige Uhren. Auch in den letzten drei Jahren hat sich das Unternehmen zusehends vergrössert: Der Umsatz konnte um 60% gesteigert werden! Diesem raschen Wachstum entsprechend, wurde im Herbst 1971 eine neue geräumige Fabrikationshalle, in Verbindung mit dem 25jährigen Jubiläum des Bestehens der Ronda AG, eingeweiht. Diese Halle war dringend erforderlich, da schon seit einiger Zeit aus Platznot zwei Abteilungen nach Liestal verlegt werden mussten. Auch wurde dem Ostflügel des alten Gebäudes, in dem hauptsächlich Büroräume liegen, ein weiteres Stockwerk zugefügt, das für zukünftige Spezialfabrikation reserviert ist.

Am 1. Januar 1970 wurde in Marbach/LU — diese Gegend ist nur schwach industrialisiert und bietet wenig Verdienstmöglichkeiten — eine Filiale mit zwanzig Arbeiterinnen eröffnet. Das Werk Marbach stellt Bestandteile her, die keine grossen Maschinen erfordern.

Wie verhält sich nun der Personalbestand zu dieser Entwicklung? Von Ende 1968 bis Mitte 1971 stieg die Zahl der Angestellten und Arbeiter um ca. 22%, was in Anbetracht der starken Automation (grösstenteils Maschinen eigener Konstruktion) sehr beachtlich ist. Vor drei Jahren beschäftigte die Ronda AG 408 Personen, wovon 258 Schweizer, 29 Ausländer mit Niederlassungsbewilligung und 121 kontingentierte Ausländer. Heute sind 520 Personen tätig, nämlich 350 Schweizer und 170 Ausländer (davon 146 Italiener und Italienerinnen).

Wir stellen weiter fest, dass seit 1968 das festangestellte und qualifizierte Personal zugenommen hat, die mobilen Hilfsarbeiter im Verhältnis konstant geblieben sind. Von den zehn Zuzüglern aus dem Puschlav, die als Folge einer Werbekampagne nach Lausen gekommen waren, blieben nur zwei im Betrieb. Die Hauptgründe für den Weggang waren Anpassungs- und Akklimatisationschwierigkeiten. Eine scheinbar gute Idee bewährte sich in der Praxis nicht.

Wie schon 1968 wohnt etwa ein Viertel der Belegschaft (110) in Lausen selbst. Die anderen entstammen einem ziemlich breiten Einzugsgebiet² (Baselbieter Tafeljura, Kanton Aargau, Rheintal bis Basel). 142 erreichen ihren Arbeitsplatz mit Privatfahrzeugen, die restlichen 268 kommen mittels 35 VW-Bussen (1968 nur 18!), die von der Firma zur Verfügung gestellt und von 30 Männern und 5 Frauen, die jeweils an den Anfangspunkten der Linien wohnen, gefahren werden.

¹ Vgl. G. Bierenz (1969): Entwicklungsmöglichkeiten von neuen Betrieben in schon industrialisierten Zonen. «Regio Basil.» X, S. 123—127. Die vorliegende Arbeit versucht die damals untersuchte industrielle Dynamik an einem Testfall weiter zu verfolgen.

Red.

² Vgl. Karte in «Regio Basil.» X, S. 126.

Zu den Festangestellten kommen noch die Heimarbeiterinnen, deren Zahl sich bis zur zweiten Hälfte 1971 beinahe verdoppelt hat (403 Frauen und 2 Männer). Die relativ leichte Arbeit bietet zahlreichen Frauen neben dem Haushalt eine willkommene Erwerbsmöglichkeit. Alle Arbeiter, die direkt mit der Herstellung von Bestandteilen beschäftigt sind, werden im Akkord entlohnt, so auch die Heimarbeiter.

Obwohl die Ronda AG ein Unternehmen ist, das erst 1946 in einem schon industrialisierten Gebiet entstanden ist, kann man feststellen, dass es sich sehr stark entwickelt. Das Werk wird dazu beitragen, die Landflucht, die auch noch in den letzten Jahren spürbar war, zu bremsen und für Arbeitsplätze in einem ausgedehnten ländlichen Gebiet zu sorgen.

Oberwil: Hilfszentraler Ort im Leimental?

WALTER LEIMGRUBER

Die zunehmende Verstädterung und die Einbeziehung des vordern Leimentals in die Agglomeration Basel lassen die im Titel gestellte Frage vielleicht ein wenig merkwürdig erscheinen. Inwieweit kann man innerhalb einer Agglomeration überhaupt noch von hilfszentralen Orten sprechen? Die Erörterung dieser Frage, die unseres Erachtens einen grundsätzlichen und einen regionalspezifischen Aspekt hat, soll vorweg genommen werden.

Prinzipiell wäre zunächst zu bemerken, dass innerhalb einer Stadt einzelne Quartiere (von der City abgesehen) mehr «Zentralität» aufweisen als andere. Das heisst, dass nicht jedes Quartier über die gleiche Ausstattung mit zentralen Diensten verfügt. Die «zentralen» Quartiere besitzen auch ihre entsprechenden Ergänzungsgebiete. — Erweitern wir die Stadt zur Agglomeration, so treffen wir das gleiche Bild: Auch die einzelnen Gemeinden innerhalb der Agglomeration sind mit zentralen Diensten unterschiedlich ausgestattet (wobei wir hier nicht auf die Definition dieser Dienste eintreten wollen). Es stellt sich nun die Frage, wie weit sich diese Ausstattung halten oder entwickeln kann.

Hier müssen wir nun auf den regionalspezifischen Gesichtspunkt eingehen, wobei wir uns speziell an das Beispiel der Agglomeration Basel halten wollen. — Diese ist längst über die Kantongrenze von Basel-Stadt hinausgewachsen und greift in das Hoheitsgebiet anderer Kantone und sogar anderer Staaten über. Dadurch ergibt sich, sowohl international wie auch auf schweizerischer Ebene, eine bedeutende Einschränkung der Zentralität der Kernstadt: Sie besitzt ausserhalb der Kantongrenzen keinerlei administrative Befugnis und erhält auch keine finanziellen Beiträge an Probleme, die sie im Rahmen der Agglomeration lösen sollte. Wichtige Entscheidungen auf regionalem Gebiet liegen ausserhalb ihrer Kompetenz. Die Grenzen machen sich aber auch in den sozialen und kulturellen Bereichen bemerkbar, ja sie werden sogar mit dem Anwachsen der Agglomeration immer mehr betont: Die Versorgung der Bevölkerung mit Spitäler wird dezentralisiert, da die

Einrichtungen der Kernstadt der wachsenden Agglomerationsbevölkerung nicht genügen; die Entscheidungen über Standort, Grösse, Abteilungen etc. fallen ausserhalb Basels andern Behörden zu. Analoges gilt für die höheren Schulen: Bei der Dezentralisation besitzt Basel kein Mitspracherecht. Die Problematik der Kantonsgrenzen wird gerade an diesem Beispiel besonders deutlich.

Von den mehr staatlichen zentralen Diensten müssen wir uns nun noch einem privaten zuwenden, der für uns von besonderer Bedeutung ist, nämlich dem Einzelhandel. Hier sind heute zwei veränderte Bedingungen zu beachten, die die Bewertung des Detailhandels für die Zentralität entscheidend beeinflussen: die Konzentration auf Grossverteiler sowie die neuen Einkaufsgewohnheiten des Konsumenten. Die kleinen Einzelhandelsgeschäfte verschwinden im Agglomerationsbereich (und übrigens auch in den städtischen Quartieren) allmäglich zu Gunsten des Supermarktes, der eine Vielzahl Produkte sowohl des täglichen wie auch des längerfristigen Bedarfs anbietet. Er ist funktionell eingerichtet (Selbstbedienung, breites Warenangebot, grosse Vorräte, geräumige Anlage, möglichst rationell arbeitende Kassen, Parkplätze und Einstellhallen etc.) und ermöglicht deshalb einer zahlreichen Kundschaft das Einkaufen in relativ kurzer Zeit. Diese Einrichtungen haben nun auch zu neuen Einkaufsgewohnheiten geführt, nämlich zum Wochen- oder sogar Monatseinkauf mit dem Auto. Weitere Faktoren, die dazu führten, sind von der Konsumentenseite her die Berufstätigkeit der Ehefrauen, die zunehmende Entfernung zwischen Wohnung und Detailhandelsgeschäft und die Möglichkeit, das Auto für den Einkauf zu benutzen. So grosse Vorteile diese neuen Art des Einkaufens hat, so hat sie doch zwei bedeutende Schwächen, derer man sich erst allmählich bewusst wird: Die Strassen werden mit zusätzlichem Verkehr belastet, und die Anwohner der Zufahrtsstrassen der Supermärkte werden in vermehrtem Masse den Abgasen von Autos ausgesetzt.

Kehren wir nun, nach diesen allgemeinen Bemerkungen, zu unserem Beispiel Oberwil zurück. Dabei müssen wir uns an den regionalspezifischen Gesichtspunkt halten. Oberwil besitzt ausser der Gemeindeverwaltung keine weitere administrative Funktion; eine solche wäre ihm auch in einem vereinten Kanton Basel nicht zugeschlagen, da bereits Binningen Sitz mehrerer übergeordneter Ämter ist (Bezirksschreiberei, Grundbuchamt, Betreibungs- und Konkursamt). Dabei nimmt Oberwil im Leimental eine viel verkehrsgünstigere Stellung ein als Binningen, liegt es doch am Zusammentreffen der Verkehrsachsen Leymen-Benken und Flüh-Ettingen-Therwil. Dieser Verkehrslage trug nur die Birsigthalbahn Rechnung, indem sie hier ihre Depots und Werkstätten einrichtete.

Seit einiger Zeit ist Oberwil nun zu einem kleinen Zentrum des Detailhandels geworden. Befand sich hier schon das Zentrallager des ACV beider Basel, so ist nun ein Coop-Supermarkt dazu gekommen; nahe dabei hat Denner einen Super-Discount eröffnet, und jenseits der Bahnlinie liegt ein Migros-Markt, zwar noch provisorisch untergebracht. Es ist klar, dass diese drei Geschäfte nicht für die Bedürfnisse der Gemeinde Oberwil allein eingerichtet worden sind, sondern dass ihnen eine überlokale Funktion zukommt. Dafür sprechen die Parkplätze, die den Kunden zur Verfügung stehen, ferner die Tatsache, dass sich alle drei Grossverteiler in

der gleichen Gemeinde, nur wenige Minuten voneinander entfernt, niedergelassen haben. Die Parkplätze sind vor allem in der Stosszeit am Abend stark belegt, da viele Leute auf der Rückkehr von der Arbeit einkaufen. Denner liegt dabei etwas ungünstig, da er keine eigenen Parkplätze offerieren kann. Die Suche nach Abstellmöglichkeiten für das Auto stellt daher gerade in der Stosszeit eine zusätzliche Belastung der Ausfallstrasse Basel-Leimental dar.

Schliesslich bleibt neben der guten Ausstattung mit Einzelhandelsgeschäften auch noch die kulturelle Seite zu erwähnen. Oberwil ist als Standort eines weiteren basellandschaftlichen Gymnasiums bezeichnet worden. Damit wird seine zentrale Stellung nun auch von offizieller Seite anerkannt; denn das Gymnasium wird als Regionalgymnasium das ganze Leimental zu seinem Einzugsgebiet zählen können. Oberwil erfährt dadurch eine Aufwertung, die allerdings auch einen Nachteil haben dürfte: Die Schüler- und Lehrer-Pendler werden eine zusätzliche Verkehrsbelastung mit sich bringen, der man aber durch gezielte Massnahmen (Schulbus) entgegenwirken könnte.

Kehren wir zur Frage zurück, die wir mit dem Titel angeschnitten haben. Nach Prüfung der Grundlagen gelangen wir auch ohne detaillierte Untersuchung zum Schluss, dass wir diese Frage bejahen können. Es ging uns dabei nicht darum, eine Diskussion über den Begriff des hilfszentralen Ortes zu entfachen; wir wollten lediglich ein lokal begrenztes Problem angehen und dabei grundsätzliche wie auch regionalspezifische Gesichtspunkte in Erwägung ziehen.

Pfeffingen — Vom Bauerndorf zur vorörtlichen Wohngemeinde

RENÉ GILLIÉRON

Schwindender Bauernstand

Vom Pfeffinger Gemeindebann (488 ha) konnten nach dem Produktionskataster noch vor 15 Jahren beinahe 200 ha landwirtschaftlich genutzt werden. Neben ein paar hauptberuflichen Landwirtschaftsbetrieben gab es mehrere Kleinbetriebe unter 5 ha, die nur nebenberuflich bewirtschaftet wurden. Vor 30 Jahren waren es noch 52 Landwirtschaftsbetriebe mit 96 ständig beschäftigten Arbeitskräften. Heute sind es mit dem Versuchsgut Ciba-Geigy und dem Grossbauernngut in der Klus, das wohl noch der Sandoz gehört, aber seit 1. April 1971 nicht mehr Versuchsgut ist, nur noch drei Betriebe. Die Zahl der nicht einer chemischen Fabrik angehörenden Bauernbetriebe ist seit 1955 wie folgt gefallen: 1955: 13; 1961: 10; 1965: 6; 1971: 1 Bauernbetrieb.

Trotz der verschwindend kleinen Zahl von Bauern wird nicht etwa weniger produziert, sondern der gleichen Fläche wird sogar ein Drittel mehr abgerungen. Zugeleich gelang es dank der Mechanisierung und Rationalisierung pro Arbeitskraft mehr als das Doppelte zu produzieren. Wohl ist in den letzten Jahren die landwirtschaftliche Kulturläche stark zusammengeschrumpft; die wenigen in der Landwirtschaft Beschäftigten haben aber trotzdem zur Erledigung ihrer Anbaupflicht alle Hände voll zu tun.

Wenn Pfeffingen auch zu einer reinen Wohnsiedlung geworden ist, gleicht es doch noch einem ländlich gebliebenen Dorfe. Im Kern sind die bäuerlichen Häuser erhalten, mit allerdings ungenutzten Scheunen und Ställen.

Vom Pfeffinger Rebbau

Der vor und um die Jahrhundertwende weitverbreitete Weinbau hatte auch in Pfeffingen Fuss gefasst. Damals wurde die ganze «Hanglimatt» mit Reben bepflanzt. Der Boden gehörte der Bürgergemeinde und wurde nach dem Los an die Interessenten verteilt. Heute sind die vielen Rebstücke wieder verschwunden, das Land gehört privaten Besitzern und ist, wie so häufig bei ehemaligem Rebgelände (vgl. Reinach, Muttenz), dem Wohnungsbau erschlossen worden. Einzelne Rebbauern besitzen allerdings in den Aescher Klusreben noch Parzellen.

Ganz im Dorfbanne liegen die Schlossreben; sie gehören der Basler Waldschule und dem Versuchsgut Ciba-Geigy. Das der Familie von Blarer gehörende Reb-
gelände «Tschöpperli» hat ein Ausmass von ungefähr zwei Hektaren; der untere Teil liegt auf Pfeffinger Boden.

Basler Chemie in Pfeffingen

Das Versuchsgut Ciba-Geigy, das 1947 von der Molkerei Banga erworben werden konnte, umfasst 5200 a Land und 508 a Wald. Dazu werden noch über 2500 a Pachtland bewirtschaftet. Die Ackerfläche ist auf wenig Handarbeit erforderliche Kulturen umgestellt worden. Der Milcherlös beträgt noch knapp zwei Drittel der gesamten Einnahmen aus dem Viehbestand. Die systematische Pflege der Bäume ermöglicht jedes Jahr Vollernten. Durch vermehrte Mechanisierung ist es heute möglich, mit weniger Arbeitskräften auszukommen als früher.

Aesch und Pfeffingen

Bekanntlich gehörte Aesch während Jahrhunderten zur Herrschaft Pfeffingen. Die grössere wirtschaftliche Bedeutung von Aesch gab diesem Zustand anfangs des 18. Jahrhunderts jedoch in dem Sinn eine Wendung, dass der Name «Herrschaft Pfeffingen» wohl bis zur Französischen Revolution blieb, Aesch aber zum Amtssitz wurde. Der bischöfliche Vogt nahm Wohnsitz in Aesch und herrschte von hier aus über Aesch, Duggingen, Grellingen und Pfeffingen.

Heute sind die beiden Gemeinden getrennt und haben eigene Behörden. Trotz dieser Selbständigkeit haben sich beide Orte in ihrem Handeln und in der Wahrung von öffentlichen und privaten Interessen nicht isoliert. Vielmehr werden nach wie vor manche Probleme gemeinsam gelöst und Gemeinschaftswerke geschaffen. Als verhältnismässig kleines Dorf kann dadurch Pfeffingen mit verschiedenen Einrichtungen die Vorteile eines Stadtvorortes bieten.

Die gemeinsame Wasserversorgung z. B. hat bis heute auch in den grössten Trockenperioden ohne grosse Einschränkungen das nötige Nass geliefert. Als bedeutendes gemeinsames Werk darf wohl auch die Feldregulierung Aesch/Pfeffingen angesprochen werden. Ihr Nutzen kommt vorwiegend der Landwirtschaft, mehr und mehr jedoch auch der sinngemässen Planung und Erschliessung von Bauland zugute. In der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Aesch/Pfeffingen verschaf-

fen sich die nicht mehr so zahlreichen Bauern Selbsthilfe. Die im Jahre 1902 gegründete Darlehenskasse Aesch/Pfeffingen verzeichnet heute eine beachtliche Bilanzsumme und krönt ihre Tätigkeit mit dem Bau eines leistungsfähigen Grossgebäudes von ca. 2 Mio Franken Anlagekosten. Gemeinschaftswerke sind ferner das Alters- und Pflegeheim, die Gemeinschafts-Schiessanlage im Schürfeld und das im Jahre 1971 entstandene Schwimmbad Aesch.

Bevorzugte Wohnlage — Anstieg der Bodenpreise

Zwischen Wäldern und Matten, dreiseitig eingefasst, liegt das Dorf auf einer sanft geneigten Terrasse der Nordabdachung des östlichen Ausläufers der Blauenkette. Die Höhenlage ergibt eine wundervolle Aussicht über das Birseck bis nach Basel und vom oberen Dorfteil aus auch gegen die imposanten grauweissen Kalkwände der Scharten- und Falkenfluh und bis zu den Vogesen und zum Schwarzwald. Kein Wunder, dass Pfeffingen schon längst ein bevorzugtes Ziel für Sonntagswanderer ist. Es ist Ausgangs- und Endpunkt für viele lohnende Ausflüge in den Jura, die dem Wanderer eine Fülle des Schönen und Genussreichen bieten.

Die geschützte Lage ergibt ein relativ mildes Klima, das besonders für den Obstbau günstig ist. Pfeffingen verschwindet beinahe in einem Wald von Obstbäumen. Im Frühling bieten die blühenden Kirschbäume eine wahre Augenweide; denn hier reifen die ersten Kirschen des Baselbietes. Im Herbst erfreuen die Wälder mit einer grossartigen Farbensymphonie.

So ist es leicht verständlich, dass Pfeffingen vielen Menschen, die das Dorf dem Getriebe der Stadt vorziehen, als Wohngemeinde gewählt wurde. Das Baugebiet erstreckt sich von der nördlichen Grenze Aesch/Pfeffingen auf 350 m Höhe bis auf etwa 470 m. In den letzten zwei Jahrzehnten hat eine sehr lebhafte Bautätigkeit eingesetzt, die noch nicht zum Abschluss gekommen ist. Es wird noch immer Bau-land angeboten. Natürlich klettern auch in Pfeffingen die Landpreise ständig in die Höhe. Während noch 1950 um Fr. 5.— pro Quadratmeter gehandelt wurde, galt das Land 1957 schon Fr. 10.—, 1971 wurden Landverkäufe mit einem Quadratmeterpreis von Fr. 150.— getätigt. In den letzten 14 Jahren ist also der Preis auf 1500 Prozent gestiegen.

Die vermehrte Bautätigkeit brachte der Gemeinde nicht nur vermehrte Steuereinnahmen, sondern stellte sie auch vor schwere Probleme. Neue Strassen und Kanalisationen mussten angelegt werden. Neue Schulklassen wurden gebildet und forderten zusätzlichen Raum und neue Lehrkräfte. Sehr bald ergab sich die Notwendigkeit, die Bautätigkeit in vernünftige Bahnen zu lenken. So wurde die Streubauweise möglichst vermieden, damit sich die Erschliessungskosten nicht untragbar steigerten. Es wurde ein Zonenplan gutgeheissen, der auf längere Sicht Ordnung in die Bautätigkeit brachte und der nun dazu beitragen soll, den Charakter des Dorfkerns zu wahren und eine harmonische Weiterentwicklung zu gewährleisten.

Wie gross die Bautätigkeit in den letzten zehn Jahren gewesen ist, zeigen folgende Zahlen: Im Jahre 1960 zählte man noch 124 Wohnungen, während es heute bereits 250 sind. Die Wohnungsproduktion war in den Jahren 1966 bis 1967 am grössten und 28, bzw. 19 neuen Gebäuden. Demzufolge ist daher auch die Wohn-

bevölkerung in den letzten 20 Jahren stark gestiegen, genau um 117 Prozent: 1950 hatte Pfeffingen 429 E., 1960 515 E. und 1970 935 E. Zwischen 1960 und 1970 betrug die Bevölkerungszunahme rund 80 Prozent.

Die wirtschaftliche Verflechtung Pfeffingens mit seiner Umgebung Mit dem Wachstum der Baselbieter Vororte von Basel schwoll der Pendlerverkehr gewaltig an. Neue Verkehrseinrichtungen, so der Taxidienst und der betriebseigene Zubringerdienst für einen Grossteil der Arbeiter und Angestellten und die starke Motorisierung (120 Pw.), haben die zeitliche Distanz zwischen benachbarten Orten stark verkürzt. Autokurse zur Abholung der Arbeitnehmer gibt es in Pfeffingen zwar noch nicht, hingegen wird ein grosser Teil der Zupendler, vor allem im Baugewerbe, per Kleinbus befördert. Die Pendelwanderung ist für die Darstellung der wirtschaftlichen Verflechtung der Gemeinde Pfeffingen besonders aufschlussreich. Der schönen Wohnlage wegen ist die Zahl der Auspendler bedeutend grösser als die der Einpendler; auch die Zahl der im Dorf vorhandenen Arbeitsplätze ist bescheiden. Etwa die Hälfte der Wohnbevölkerung Pfeffingens ist berufstätig. Da die Einpendler die Auspendler bedeutend unterschreiten, ist Pfeffingen nicht eine Betriebsgemeinde, sondern eine Gemeinde mit vorwiegender Wohnfunktion, also eine Wohngemeinde.

Die Pendelwanderungszahlen der Volkszählung 1970 sind leider noch nicht bekannt. 1960 waren von den damaligen 515 Einwohnern 216 berufstätig. 116 waren Wegpendler, 20 Zupendler. Von den Wegpendlern arbeiteten 43 in Baselbieter Gemeinden (Aesch 19, Münchenstein 9, Reinach 8, Pratteln 3, Arlesheim 2, Binningen 1, Allschwil 1), 50 in Basel, 21 in Dornach und 2 in Grellingen.

Die bauliche Entwicklung von Zwingen 1947 - 1970

THOMAS CUENI und JÜRG JENNI

«Markant ist vor allem die problematische Längsentwicklung an der Kantonsstrasse Laufen—Basel, die exzentrisch liegende Industriefläche der Papierfabrik Laufen und die sich abzeichnende Streuung von Gewerbebetrieben.» So lautet ein Ausschnitt des ersten Berichts der Ortsplanung der Gemeinde Zwingen¹, der unter anderem auch die bauliche Entwicklung dieser Gemeinde im bernischen Laufental kurz streift. Bei der Dokumentierung der Arbeit stützten wir uns neben den Recherchen der Ortsplanung auch noch auf Ermittlungen der Regionalplanungsgruppe Laufental-Thierstein sowie auf das Baugesuch-Register der Gemeinde.

Erhebungen der RPLT weisen auf eine *typische Einfamilienhaussiedlung* hin: Rund 86 Prozent der Gebäude sind Ein- und Zweifamilienhäuser. Diese bauliche Struktur ist für Zwingen, eine der industriereichsten Gemeinden des Laufentals, eigentlich gar nicht so selbstverständlich, würde man doch angesichts der zahl-

¹ Planungsbüro G. Schwörer, Liestal.

reichen Industriearbeiter eher mehr Wohnblöcke erwarten. Wenn wir das Gemeindegebiet in vier Bauzonen einteilen (A = Baselstrasse; B = Hinterfeld; C = Dorfzentrum und Vorderdorf; D = Eichhölzli und Brislachstrasse), so ergibt sich folgende räumliche und zeitliche Streuung der neu errichteten Wohnhäuser:

Bauzonen:	A		B		C		D		total	
	E	M	E	M	E	M	E	M	E	M
1947 — 1960	15	5	13	—	1	—	7	1	36	6
1961 — 1970	22	3	8	1	7	1	4	—	41	5

E = Einfamilienhäuser, M = Mehrfamilienhäuser

Diese Statistik bietet ein aufschlussreiches Bild der *Entwicklung des Dorfbildes*. Es lässt klar erkennen, dass die Bautätigkeit in den letzten zehn Jahren zwar zugenommen hat, aber keineswegs so explosionsartig, wie dies die Baupreise in der gleichen Zeitspanne taten. Im weiteren zeigt sich auch eine deutliche Verlagerung des Wohngebiets von der Hinterfeldzone, die im ersten Abschnitt noch mithalten konnte, auf das langgestreckte Gebiet der Baselstrasse, das auch einige Anziehungs- kraft auf grössere Wohnprojekte ausübt. Das Baugelände im Hinterfeld ist ziemlich erschöpft und legt der weiteren Entwicklung Grenzen auf. Ganz erstaunlich ist auch der Aufschwung, den die Bautätigkeit im Dorfzentrum (C) genommen hat, das bis vor kurzem noch zahlreiche Gärten aufwies. Zunehmender Landmangel wird in den nächsten Jahren in dieser Zone eine Expansion erschweren. Das Gebiet an der Brislachstrasse stagniert. Für diese Bauzone liegt sogar eine Prognose der Ortsplanung vor, die deren Entwicklungschancen sehr realistisch einschätzt: «Als problematisch bezeichnen wir die weitere Entwicklung des Wohnungsbaues im Lüsseltal, wie ihn die Behörde im Entwurf zur dortigen Teilplanung vorgesehen hat (Immissionen durch Strasse, Express-Strasse in Hochlage, SBB, Industrie, Bergschatten).» Zukunftschancen für eine bauliche Entwicklung haben in erster Linie das Strengefeld (Baselstrasse), wo kürzlich eine Baulandumlegung 90 000 m² Bauland schaffte, die Hart (Baselstrasse), die durch die ideale Lage am Südhang als Baugebiet prädestiniert ist, sowie weitere Gebiete in dieser Region².

Beinahe jedes zweite Baugesuch der letzten zwanzig Jahre stammt von einer der zahlreichen *Industrien* in Zwingen. Sehr viel Veränderungen gab es dabei vor allem bei der Holzstoff- und Papierfabrik (HPZ), die bereits in den ersten Jahren nach dem Krieg mit einer regen Bautätigkeit begann. Aber auch die übrigen ortsansässigen Betriebe blieben nicht untätig. Neben Expansionsbauten von Fritschi & Co. ist auch der Name der Jermann AG regelmässig zu finden. Die Nachfrage würde diesem Sägereibetrieb auch heute noch eine weitere Ausdehnung gestatten, doch hat man hier, wie übrigens auch in der HPZ, mit akutem Personalmangel zu kämpfen. Die industrielle Entwicklung des Ortes in den letzten zehn Jahren war beträchtlich, siedelten sich doch verschiedene neue Betriebe hier an,

² Bevölkerungsentwicklung im untersuchten Zeitraum: 1950: 1081 Einw., 1960: 1123 Einw., 1970: 1359 Einw.; Zunahme in Prozenten: 1950—60: 4 %, 1960—70: 21 % (Bezirk Laufen: 16 %).

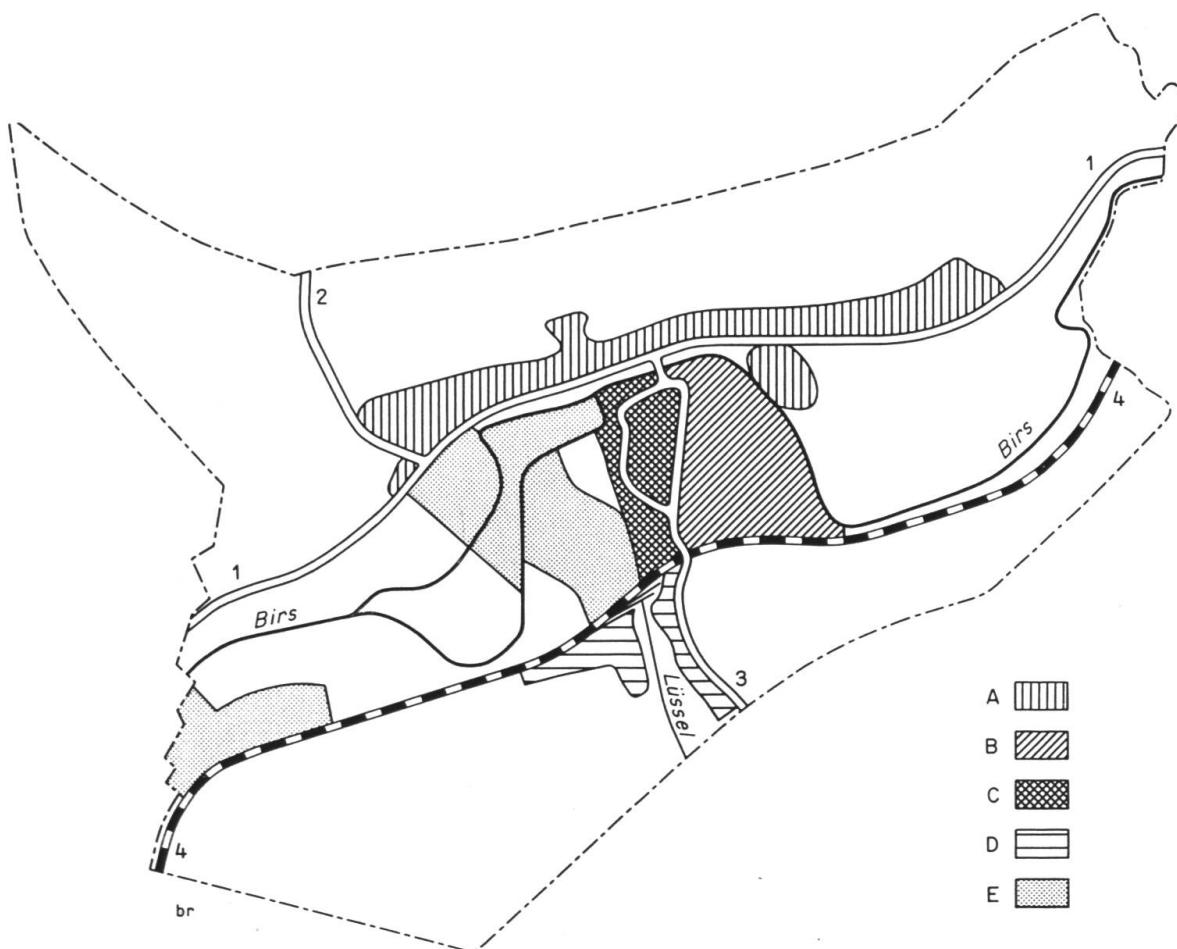
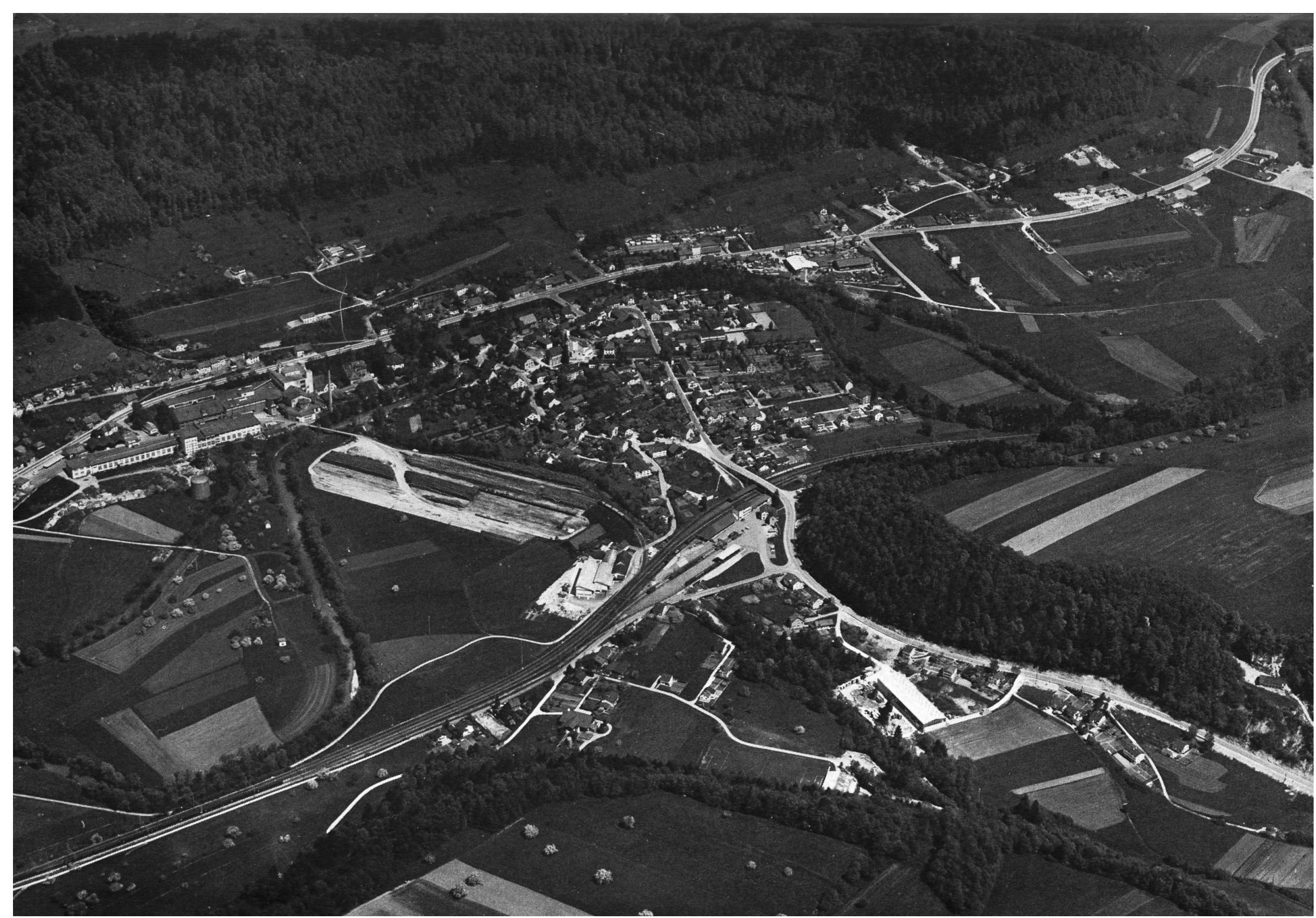


Abb. 1

Abb. 2 Zwingen von SSW: Man erkennt am oberen Bildrande das Strängenfeld, eine der drei Zelgen des Dorfes Blauen, welche auf ca. 500 m Höhe auf einer im S der Blauenkette vorgelagerten Tafel liegt. Ein Waldstreifen und die für Juragebiete charakteristische Weidezone leiten zu dem rund 150 m tiefer gelegenen Birstal über. In einem Mäander der von links nach rechts fliessenden Birs ist der alte Dorfkern erkennbar (Plan = C), woran sich talabwärts ein neueres Quartier B und talaufwärts die Industriezone E (Papierfabrik mit Kanal) anlehnnen. Der Talstrasse von Laufen nach Basel entlang erstreckt sich die Wohn- und Gewerbezone A, die in starker Entwicklung begriffen ist und auch die sonnseits gelegene Weide zu beanspruchen beginnt. Im Vordergrund rechts mündet, ca. 50-80 m in den Boden des Laufener Beckens eingetieft, das Lüsseltal aus; man erkennt die Passwangstrasse, die um den Dorfkern herumgeführt worden ist. Zum beschränkten Ackerland von Zwingen gehört am unteren Bildrand, links der Lüssel, die Flur Erlen; die Gemeindegrenze ist durch den Waldkeil markiert. Vom Kulturland oberhalb der z. T. aufgelassenen Kalksteinbrüche gehört nur ein Streifen zu Zwingen, der Rest zur ebenfalls bernischen Gemeinde Brislach.

(HHZ-Film Flugaufnahmen Zürich, Dokumentar-Flugaufnahme 74-1, zur Verfügung gestellt von *Marcel Cueni*, Gemeindepräsident von Zwingen; Text *G. Bienza*.)



die für eine in der Ortsplanung verzeichnete Dezentralisierung der Gewerbebetriebe sorgten. Zu erwähnen ist u. a. die «Arizonapool» (bereits heute einer der grössten Swimmingpool-Fabrikanten der Schweiz), die in den letzten Jahren laufend neue Lager- oder Fabrikationshallen errichten liess.

Neben dieser starken industriellen Prägung des Dorfbildes erscheint die *Landwirtschaft* inexistent. Zwar bestehen im Dorfzentrum noch etliche Ökonomiegebäude, doch sind sie weitgehend zweckentfremdet und werden in absehbarer Zeit neuen Gebäuden Platz machen.

Die Gemeinde besitzt noch genügend Raum, der ihr weitere *Expansionsmöglichkeiten* sichert. Zurzeit sind einige Projekte grösserer Wohnblöcke in Ausführung begriffen. Im Zeitalter der Planung müssen jedoch noch andere Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Vielen Gemeinden wird heute durch den Mangel an Trinkwasser bei der Entwicklung ein unüberwindliches Hindernis entgegengesetzt. Dies ist bei Zwingen nicht der Fall, im Gegenteil bezieht ein grosser Teil des Bezirkes Thierstein Wasser aus Zwingen. Raum für Schule und weitere öffentliche Bauten ist vorhanden. Dem Sekundarschulhaus benachbart, das mit Kirche und Kindergarten zusammen zu den neuen öffentlichen Bauten gehört, wurden kürzlich mehrere Hektaren Land für Schul- und Sportanlagen erworben. Die Gemeinde scheint sich immer mehr zu einem Zentrum regionaler Anlagen zu entwickeln. Nach der Abwasserreinigungsanlage, der Gruppenwasserversorgung und einer eventuellen Kehrichtverbrennungsanlage scheint auch die Möglichkeit einer Kreisschule und einer regionalen Sportanlage gegeben zu sein. Durch eine vernünftige Planung verhindert man eine ziellose Entwicklung, die der Finanzkraft der Gemeinde, heute eine der finanzstärksten des Kantons, abträglich sein könnte.

Eine eigenartige Alplandschaft im Waadtländer Jura

PAUL HUGGER

Wandert man von Le Brassus (Vallée de Joux) auf die Hangstufe der Grands Plats und darauf weiter südwestlich, so gelangt man in ein Alpgelände von eigenwilligem Charakter (Abb. 1). Da breiten sich parkartige Weiden aus, mit Tannengruppen durchsetzt und umsäumt von grossen dunklen Wäldern. Was aber erst das Andersartige bewirkt, sind die vielen gemauerten Hütten, die über die Weide zerstreut sind (Abb. 2). Hie und da trifft man nur noch auf Ruinen, das Gemäuer eingestürzter Hütten, Steinhaufen, die von Buschwerk überwuchert sind (Abb. 3). Einen besondern Reiz verleihen der Landschaft die vielen Mauerzüge. Sie überqueren die Hangstufe von einem Randwald zum andern und verlieren sich bergwärts im Forst der Begnines. Dazwischen liegen kleine Mauergevierte, die einst Heuwiesen umzäunten, und stellenweise Viehgassen, die ebenfalls von Mauern eingefasst sind. Es ist still hier oben, keine Fahrstrasse führt herauf, und nur selten ziehen Touristen vorbei. Zur Sommerszeit vernimmt man einzig das Gebimmel der Viehglocken und oft das mächtige Rauschen des Windes in den benachbarten Forsten.

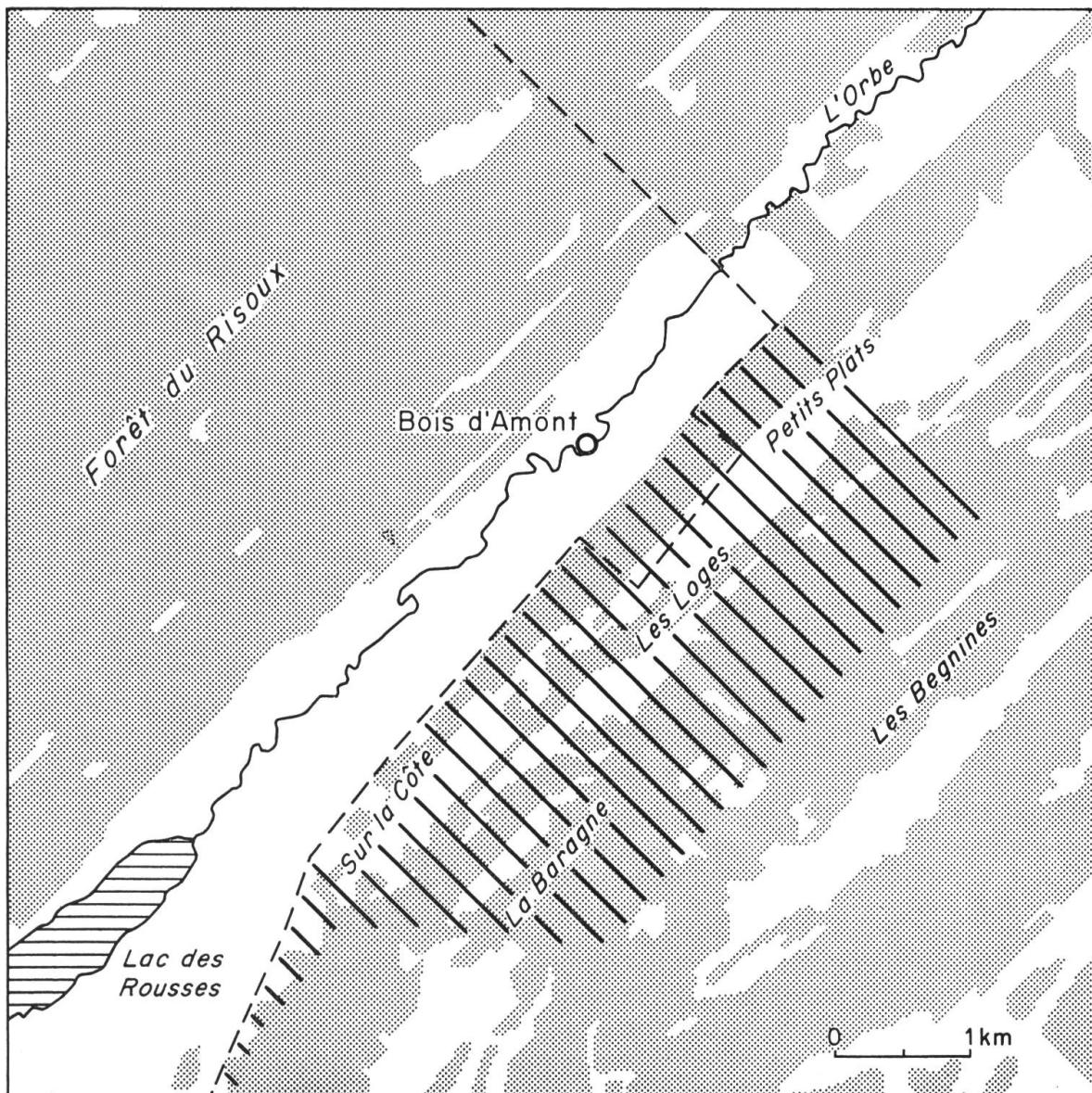


Abb. 1 Das Alpgebiet von Bois d'Amont. — *Fig. 1 La zone alpestre de Bois d'Amont.*

Wir sind auf den Privatalpen der Bewohner von Bois d'Amont, einem französischen Grenzdorf, dessen Alpgelände 1862 durch den zwischenstaatlichen Vertrag von Dappes zur Schweiz geschlagen wurde¹, als Ausgleich für die abgetretene

¹ Dem Vertrag gingen langwierige Verhandlungen und Streitigkeiten voraus, die auch in der Schweiz hohe Wellen warfen. Für Frankreich war der Besitz des Dappentals wichtig, weil sich dadurch eine Strassenverbindung vom Fort des Rousses zum Col de la Faucille und dem Pays de Gex ergab. Als Kompensation wurde der Schweiz ein schmaler Landstreifen an der Westabdachung des Noirmont und der Béginines überlassen. Zur Vorgesichte des interessanten Vertrags: *A. de Clossmann, La Vallée des Dappes et son importance militaire. Genève 1858; Ami Girard, La Vallée des Dappes. Mémoire adressée à la Haute Assemblée fédérale. 1858; Die Bedeutung der Dappenthalfrage. Zur Belehrung und Aufklärung des Schweizervolkes, hg. auf Veranstaltung des Centralausschusses der Helvetia. Basel 1859; Bericht des schweizerischen Bundesraths an die gesetz-*



Abb. 2 Teilansicht der «Loges». — *Fig. 2 Vue partielle des «Loges».*

Vallée des Dappes, die für Frankreich eine besondere strategische Bedeutung hatte. Plötzlich lagen die Alpen der Leute von Bois d'Amont im Ausland. An der Wirtschaftsweise änderte dies natürlich nichts, sondern es brachte nur lästige Zollformalitäten mit sich.

So erklärt es sich, dass sich an einem Ort des Waadtländer Jura ein altes Alpensystem bis in unser Jahrhundert hinein erhalten hat, dem wir sonst nirgends mehr begegnen und das wie ein Fremdkörper wirkt. Es handelt sich um eine kleinparzellierter private Alpwirtschaft mit genossenschaftlicher Sennerei, eine eigenwillige Form, das «système du petit carnet», wie es *Lebeau* nennt². Nach ihm war es früher in weiten Teilen des französischen Jura verbreitet. Auch einzelne angrenzende Gebiete des Waadtländer Jura, allerdings nur in den innern Hochtälern

gebenden Räthe der schweiz. Eidgenossenschaft betreffend die Dappenthal-Frage. Bern 1859. Zusammenfassend der Artikel «Dappes» in *D. Martignier et Aymon de Crousaz, Dictionnaire historique, géographique et statistique du Canton de Vaud*, Lausanne 1867, p. 301.

² *R. Lebeau, La vie rurale dans les montagnes du Jura méridional. Étude de géographie humaine. Institut des Études rhodaniennes de l'Université de Lyon. Mém. et doc. No 9, Trévoux 1955*, p. 338 f. Lebeau bezeichnet das System als altertümlich, aus der Besiedlungszeit im Mittelalter herührend, wobei allerdings noch um 1800 meist keine gemeinsame Sennhütte vorhanden war, sondern der Käser die Runde bei den einzelnen Viehbauern machte. Die Milcherträge wurden auf Holzbrettchen eingekerbt, später in Heftchen eingetragen («carnets»), woher die Bezeichnung des Alpensystems röhrt.



Abb. 3 Ruine einer Alphütte in den «Loges». — Fig. 3 Vestiges d'un chalet d'alpage aux «Loges».

gelegen, kannten es, so zum Beispiel die Vallée de Joux³. Nirgends aber hat es sich bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten und nirgends hat es baulich die eigenartige und die Landschaft prägende Form angenommen, wie in der Gegend der «Loges» und der «Petits Plats».

1 Die Leute von Bois d'Amont und ihre Privatalpen

Bevor die junge Orbe in die Schweiz, in das Jouxtal eintritt, fliesst sie durch die langgestreckte Gemeinde von Bois d'Amont. Das Dorf liegt auf über 1000 m Höhe und stellt, abgesehen von einem kleinen Kern um die Kirche, eine langgestreckte Strassensiedlung dar. Dem Besucher fällt der Kinderreichtum des Dorfes auf, im Gegensatz zu andern Gemeinwesen des französischen Jura, die still und fast menschenleer wirken. Es ist dies ein Zeichen der Prosperität, welche das Dorf der blühenden Käseschachtelindustrie verdankt. Sie beschäftigt in rund zwanzig Kleinbetrieben über tausend Arbeiter und Arbeiterinnen⁴. Den Rohstoff für die

³ In den Wäldern des Risoux. Vgl. dazu *Auguste Piguet, Le territoire et la commune du Lieu jusqu'en 1536, Le Sentier* 1946, p. 64; und *René Meylan, La Vallée de Joux. Les conditions de vie dans un haut bassin fermé du Jura. Étude de géographie humaine, Thèse Neuchâtel* 1929, p. 86, Anm. 3.

⁴ Schon im letzten Jahrhundert beschäftigte sich die Bevölkerung mit Heimindustrie, vor allem mit der Herstellung von bemalten Holzkästchen für die Uhren von Morez. Allerdings machte damals das Dorf offenbar einen ärmlichen Eindruck. *Girard a. O.*, p. 19.



Abb. 4 Teilansicht der «Loges» mit Grenzstein; im Hintergrund der Forst der «Begnines». —
Fig. 4 Vue partielle des «Loges» avec une borne; au fond la forêt des «Begnines».

Schachtelfabrikation bildet das feingemaserte Fichtenholz der nahen Wälder, besonders der ausgedehnten Forêt du Risoux⁵. Die Camembert-Schachteln von Bois d'Amont gelangen in weite Teile von Frankreich; sie werden z. B. nach der Normandie und in die Vogesen geliefert. In neuerer Zeit ist man auch zur Verarbeitung moderner Rohstoffe übergegangen, von Karton und Plastik. Im Zuge der Kleinindustrialisierung hat die Bevölkerung die Viehhaltung weitgehend aufgegeben. Sie gilt als unwirtschaftlich, da die Heim- oder Fabrikarbeit mehr einbringt. Damit ist auch die eigene Alpwirtschaft seit rund zehn Jahren eingegangen. Früher lebten im Dorf viele Kleinhandwerker, die zugleich Kleinbauern waren, ein paar Kühe hielten und sommers droben auf den Alpen weilten. Südöstlich des Dorfes erhebt sich eine bewaldete Steilstufe von fast dreihundert Metern. Darüber liegen auf drei verschiedenen Hangterrassen die Alpen der Gemeinden: Sur la Côte (mittlere Höhe 1250 m), Les Loges und les Petits Plats (rund 1300 m), La Baragne (1350 m). Waldzonen trennen die einzelnen Alpbereiche. Das ganze Alpgebiet befindet sich heute auf schweizerischem Territorium, mit einer kleinen Ausnahme, einem schmalen Weidestreifen oberhalb des Dorfkerns

⁵ Auf ähnliche Weise wird das Holz des Risoux in der Vallée de Joux zu Vacherin-Schachteln verarbeitet: *Ombretta Berta*, Un atelier de boîtes à vacherin dans la Vallée de Joux. Heft 27 der Reihe «Sterbendes Handwerk». Basel 1971.

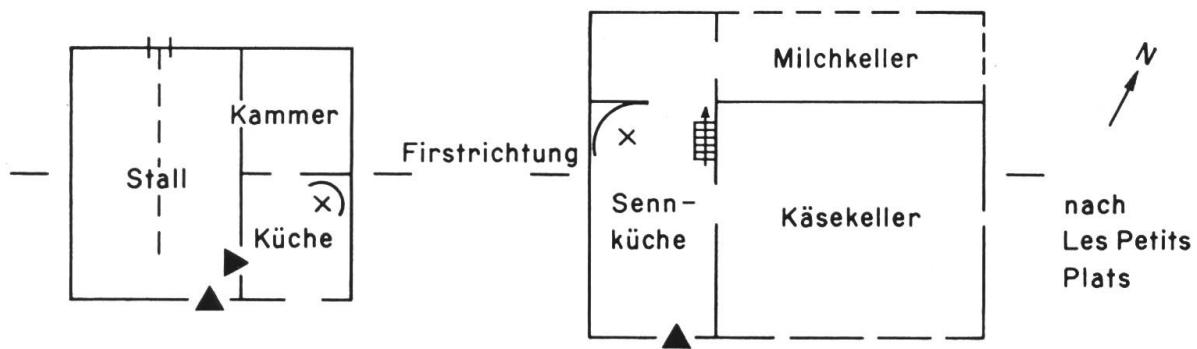


Abb. 5 Schema der Raumanordnung in Alphütte und Käserei. — *Fig. 5 Schéma de la répartition des locaux dans un chalet et dans une fromagerie d'alpage.*

selbst (Abb. 4)⁶. Die Weiden sind in schmale Parzellen gegliedert, die das Weidegelände und die südöstlich anschliessenden Hangwälder der Bagnines in parallele Streifen zerschneiden (Abb. 4). Sie zeigen die Eigentumsverhältnisse an und spiegeln einen Zustand wider, wo das Vieh noch freien Zugang zum Wald hatte, also Weide und Wald noch nicht ausgeschieden waren. Ein Bündel solcher Streifen wird jeweils durch Mauerzüge zusammengefasst und nach aussen abgegrenzt. Wahrscheinlich teilte man das Land innerhalb eines Mauerzuges erst später durch Erbgang auf. Zu jeder Parzelle gehörte eine Hütte, die Unterkunft für eine Familie und einige Tiere bot. Von Bois d'Amont führt keine Strasse in die Alpzone hinauf, sie kann nur über steile, steinige Wege erreicht werden.

2 Die Bauten

Die *Hütten* bestehen meist aus einem Stall, der Küche und der Kammer, beide hintereinander gestaffelt. Oft führt der Eingang zur Küche durch den Stall; manchmal ist ein besonderer Korridor eingeschoben. Alles wirkt eng und schmal und erlaubt nur ein bescheidenes Wohnen (Abb. 5).

Die vier *Käsereien* (Les Petits Plats, Abb. 6, La Combe dessous, Les Vanelles, La Bourbe) weisen praktisch alle die gleiche Raumeinteilung auf: Sennküche, Milch- und Käsekeller, in ähnlicher Anordnung wie bei vielen benachbarten Schweizer Sennhütten. Es fehlt selbstverständlich der Stall. Der Dachstuhl öffnet sich frei über der Sennküche, meist aber ist über dem Käsekeller eine kleine Kammer für den Sennen eingebaut.

3 Die frühere Lebens- und Wirtschaftsweise

Die Alpbauern waren in vier Käsereigenossenschaften zusammengefasst, die je einen Käser dienten. Vor der Alpbestossung stiegen die Leute zu den Hütten hinauf und reinigten sie, stopften das Laub, das sie im Herbst gesammelt hatten, in die Bettsäcke. Den Tag des Alpaufzugs setzte man gemeinsam fest; die Alpfahrt musste aus Rücksicht auf den Zoll am gleichen Tag erfolgen. Aber die Genossenschaften trugen oft schon am Vortag die Sennereigeräte hinauf; den Käsekessel

⁶ Wo sich das kleine Wirtshaus der Alp befindet.



Abb. 6 Doppelhütte. — Fig. 6 *Chalet double*.

allerdings hatte man im Herbst droben belassen. Nach Schweizerart zog man mit Glocken und Viehschmuck auf⁷. In jeder Hütte hauste den Sommer über eine Familie, manchmal blieb ein Mitglied unten. Doch befand sich praktisch der ganze Viehbestand auf der Alpweide.

Der Alptag gestaltete sich folgendermassen: Nach dem Frühmelken trieb man die Tiere in den nahen Wald hinein, damit sie tagsüber das Waldgras frassen und die Weide für die nächtliche Ätzung schonten. Man kehrte von diesem Gang zum Wald nicht ohne ein Bündel trockener Äste zurück, denn an gewissen Tagen musste man den Holzbedarf für die Käserei decken. Unterdessen hatte jemand von der Familie die Milch in einem hölzernen Traggefäß zur Käserei getragen. Bei schönem Wetter stieg man ins Tal hinunter und besorgte Erntearbeiten. An heissen Tagen musste jemand oben bleiben, um die Tiere während den Mittagsstunden in den Stall einzulassen. Abends war die ganze Familie wieder droben vereint.

Der Reihe nach hatte jede Familie einen Tag lang dem Käser zu helfen. Die Häufigkeit richtete sich nach der Menge der abgelieferten Milch; denn an diesem Tag gehörten die Nebenerzeugnisse der Sennerei der betreffenden Familie. Früh am Morgen half man dem Senn feuern; man ging ihm beim Käsen zur Hand, drehte

⁷ Zum Alpaufzug im Waadtländer Jura vgl. *Paul Hugger, Montée au pâtureages dans le Jura vaudois: Folklore suisse* 60, 1970, p. 19—34.



Abb. 7 Die Käserei der «Loges». — Fig. 7 *La fromagerie des «Loges».*

das Butterfass, half, den Käse aus dem Kessel zu heben, den Zieger zu bereiten, und fütterte die Schweine. Butter und Zieger nahm man abends mit nach Hause. Die Käse wurden den Sommer über vom Senn gepflegt und im Herbst an Händler aus Dijon oder Lyon verkauft. Den Ertrag teilte man nach Massgabe der abgelieferten Milch unter die Genossenschaftsmitglieder auf. Der Abtransport ins Tal geschah auf Holzschlitten. Hergestellt wurde Gruyère⁸, gegen den Herbst zu auch «Morbier», da dann die Milchmengen stark zurückgingen. Der «Morbier» ist ein Halbweichkäse, der durch eine Russlinie gekennzeichnet ist, die mitten durch den Teig läuft⁹.

Bevor man die Alp verliess, feierte man ein Fest, das wie das Erntefest im Waadtland «ressat» genannt wurde¹⁰. Es wurde getanzt und gesungen, und selbst die wenigen Leute, die im Dorf geblieben waren, fanden sich zu diesem Anlass ein. So lebte praktisch das ganze Dorf im Sommer auf der Alp. Da wurde geboren und auch gestorben, wie mir die Gewährsleute verschiedentlich erzählten. Es handelte sich also um eine jahreszeitliche Stufenwanderung der Dorfbevölkerung.

⁸ Vgl. *Paul Hugger*, Die Alpkäserei im Waadtländer Jura. Heft 26 der Reihe «Sterbendes Handwerk». Basel 1971.

⁹ Er wird heute noch in der Gegend hergestellt und verkauft.

¹⁰ Das Wort ist von lat. *recipere* abzuleiten (= bei sich aufnehmen, bekommen): FEW 10.146. «ressat» bezeichnet eigentlich das festliche Mahl, das der Meister nach den Erntearbeiten seinem Gesinde gab: *Bridel*, *Glossaire du patois de la Suisse romande*, Lausanne 1866, p. 328; *W. Pierre*



Abb. 8 Schlafstätte des Schweizer Hirten in der Kammer einer ehemaligen Alphütte der «Petits Plats». Fig. 8 Couche d'un berger suisse dans la chambre d'un ancien chalet des «Petits Plats».

4 Die heutige Lage

Die «Loges» starben langsam, der Alpbetrieb ging allmählich ein. Immer weniger Leute erschienen sommers mit ihren Tieren auf den Weiden, bis es sich schliesslich nicht mehr lohnte, auch nur einen Käser einzustellen. Darauf wurden die Weiden gesamthaft an Schweizer Bauern verpachtet, die sie mit Jungvieh bestossen. Vier Hirten führen hier, jeder für sich, ein einsames Leben in armseliger Behausung (Abb. 7). Die Gebäude sind zum Teil unter der Schneelast des Winters bereits eingestürzt, andere wirken einsturzgefährdet. In manchen hat man die Zwischenwände herausgerissen und benutzt sie als Freilaufställe, die aber auch so oft kaum den minimalsten Anforderungen entsprechen. Das Vieh geht ein und aus, und aus den ehemaligen Stuben glotzen verdutzte Rinderaugen. Wenige Hütten nur sind gut erhalten, abgeschlossen und umzäunt. Sie dienen als Ferienhäuschen. Über kurz oder lang wird das Alpgelände von Bois d'Amont eine Ruinenlandschaft sein, mit starkem Wüstungscharakter. Dabei eignete es sich, wegen seiner

humbert, Dictionnaire du parler neuchâtelois et suisse romand, Neuchâtel 1926, p. 497. Zum Brauch selbst: Armand Vautier, La patrie vaudoise, Lausanne 1903, p. 548; F. des Saules/F. Thibaud, Le «ressat» des foins: La Récréation en famille. Supplément littéraire du Journal d'Yverdon No 28. 1913.

Unberührtheit und Stille, vortrefflich als Erholungsgebiet¹¹. Die Bauten könnten, unter Wahrung ihres ursprünglichen Charakters, als Ferienhäuschen hergerichtet werden. Doch zuvor müsste das ganze Gebiet der Spekulation entzogen und durch Vorschriften vor hässlichen Eingriffen bewahrt werden. Die Landschaft verdient unseres Erachtens wegen ihres einmaligen Charakters in das Verzeichnis der schützenswerten Landschaften aufgenommen zu werden¹².

Neue Entwicklungen in Landschaft, Siedlung, Wirtschaft und Verkehr in der Nordwestschweiz

HANS-ULRICH SULSER

Die 1970 gegründete Schweizerische Stiftung für *Landschaftsschutz und Landschaftspflege* will überall, wo dies nötig ist, gegen eine ungeordnete Besiedlung des knappen Schweizer Bodens eintreten, den Sinn für Landschaftsschutz und -pflege fördern und dafür sorgen, dass der Bund mehr Kompetenzen für Natur-, Heimat- und Umweltschutz erhält.

Der Kanton Baselland hat das von Dr. K. Ewald verfasste Gutachten über die «*Naturschutzgebiete* aus botanischen, zoologischen und geologischen Gründen» für die Region veröffentlicht. Es umfasst 255 Inventarblätter über schutzwürdige Gebiete mit den notwendigen Massnahmen zur Sicherung dieser Reservate. Neben 223 Gebieten im Kanton Baselland und drei im Kanton Basel-Stadt sind auch weitere Gebiete in benachbarten Kantonen berücksichtigt, um eine einheitliche Behandlung bei der künftigen regionalen Planung zu ermöglichen. In die gleiche Richtung zielen die vom ORL-Institut der ETH herausgegebenen Richtlinien für den Landschaftsschutz, wonach eine Karte der schützenwerten Naturobjekte und Landschaften für die ganze Schweiz erarbeitet werden soll.

Im Kampf gegen die Luft- und Wasserverschmutzung hat sich im Herbst 1971 ein Aktionskomitee «*Umweltschutz Region*» gegründet, das die Bildung von Lokalsektionen in Basel, Lörrach und im Elsass plant. Das Komitee will das Gewissen der Öffentlichkeit aufrütteln und sie über die aktuellen Probleme informieren, eine Dokumentationsstelle und regionale Umweltschutzstellen schaffen, Alarmpläne durchexerzieren, Detailkampagnen durchführen und verschärzte Strafbestimmungen für Umwelt-Verschmutzer sowie detaillierte Pflichtenhefte für die Industrie fordern.

¹¹ Dies war allerdings nicht die Meinung eines der Hirten, dem ich 1971 begegnete und der, als ich von der Schönheit der Landschaft sprach, voll Erregung herausplatzte: «Ce n'est pas tant beau que ça. C'est une région de gens primitifs, des temps lacustres. Ce sont des baraques qui dégringolent. Ici il n'y a rien du tout, pas d'électricité, pas d'eau, pas même des cabinets, il faut chier contre les murs. Les Français ne font rien, seulement tirer les sous. Quand on leur dit qu'on fasse quelque chose, vous savez ce qu'on nous dit, vous ne savez pas, qu'ils veulent planter des sapins. Vous n'allez pas faire le loi aux Français.»

¹² Die vorliegende Darstellung entstand im Zusammenhang einer Forschungsarbeit über den Waadtländer Jura, die vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der Max Geldner-Stiftung in Basel ermöglicht wurde.

Die *Ciba-Geigy* hat eine eigene Organisation für den Umweltschutz geschaffen. Zur Überwachung des Hochrheins zwischen den Kraftwerken Birsfelden und Rheinfelden ist ein Rheinbeobachtungsboot in Dienst gestellt worden. Das Boot kontrolliert täglich die auf dieser Strecke gelegenen 43 Ausläufe auf dem schweizerischen und die 20 auf dem deutschen Ufer auf *Gewässerverschmutzungen*.

Basel-Stadt

Der *Flughafen Basel-Mülhausen* stand im Jahre 1971 im Zeichen der Vorlage über die Pistenverlängerung, die in der Volksabstimmung vor allem wegen der Argumente des Umweltschutzes unterlag. Mit diesem Entscheid wird eine Ausdehnung des Langstreckenverkehrs verhindert. Trotzdem gelang es, den Verkehr nach und von europäischen Destinationen im Jahr 1971 weiter zu steigern. Neu im Streckennetz figuriert die Linie von und nach Metz-Lille. Für den Sommerflugplan 1972 sind neue Linien nach Skandinavien und nach Brüssel vorgesehen. Im Jahre 1971 stieg die Zahl der Passagiere um 12 % auf 813 050, die beförderte Fracht um 19 % auf 13 041 t und die Post um 5 % auf 1679 t. Im Linienverkehr betrug die Steigerung der Passagierzahl 17 %, im Charterverkehr 6 %.

Die *Rheinhäfen beider Basel* bewältigten im Jahr 1971 einen Umschlag von 8 202 264 t gegenüber 8 924 826 t im Vorjahr. Die Gesamtmenge verteilt sich auf die Häfen von Basel-Stadt mit 3 610 474 t und jene des Kantons Basel-Landschaft mit 4 591 790 t. Auf den Ankunftsverkehr entfielen 7 925 510 t, auf den Abgangsverkehr 276 754 t. Zur weiteren Entwicklung der Rheinschiffahrt sprechen sich die Regierungen der beiden Rheinhafenkantone für einen Ausbau bis in die Gegend der Aaremündung aus. Sie halten diesen Ausbau für volkswirtschaftlich sinnvoller als eine Erweiterung der Basler Häfen auf die im Jahre 2000 zu erwartende Verkehrsmenge.

Die Arbeiten an der *inneren Osttangente* schreiten planmäßig voran. Im August 1971 wurde mit den Arbeiten auf der Kleinbasler Seite begonnen. Der Brückenschlag der neuen Autobahnbrücke ist für das Frühjahr 1972 vorgesehen. Am 17. Dezember 1971 konnte das Autobahnteilstück von der Hagnau über die Birsbrücken bis zur Zürcherstrasse dem Betrieb übergeben und dadurch die Durchfahrt von Birsfelden entlastet werden. Im Zusammenhang mit diesem Bau musste für die Verbindungsleitung Bad. Bahnhof — Muttenz ein neuer Bahntunnel erstellt werden. Der *Gellerttunnel* konnte im März 1971 in Betrieb genommen werden. Er ist mit 276 m Länge der dritt längste Bahntunnel des Kantons Basel-Stadt (Kannenfeld 800 m, Schützenmatt 286 m), wird vorerst einspurig betrieben und von rund 120 Güterzügen im Tag befahren.

Das *Fernheizungsnetz* der Stadt Basel wird in die Innenstadt erweitert, nachdem bereits ein Leitungsstrang nach dem Kleinbasel verlegt worden ist. Der Anschluss möglichst vieler Gebäude an die Fernheizung ist ein wesentlicher Beitrag zur Sauberhaltung der Luft.

Die Umstellung der Gasversorgung auf das *Erdgas* steht in Basel und Umgebung vor dem Abschluss. Ende 1971 konnte die Erdgasleitung von Ottmarsheim über Allschwil nach Arlesheim in Betrieb genommen werden, über die nun Erdgas aus

Holland in die Schweiz strömt. Die Umstellung der einzelnen Versorgungsgebiete erfolgt in Etappen bis zum Sommer 1972. Für die Versorgung steht ebenfalls eine Leitung aus Süddeutschland zur Verfügung.

Obwohl die *chemische Industrie* eher in die Region expandiert, sind auch in Basel neue Bauten entstanden. Die Firma Hoffmann-La Roche hat ihr neues Personalhaus mit Schwimmhalle und einer Tiefgarage für 900 Autos anlässlich ihres 75jährigen Bestehens eröffnen können. Die Ciba-Geigy hat ihr neues Verwaltungsgebäude am Schorenweg dem Betrieb übergeben, das rund 900 Arbeitsplätze aufweist, die in Grossraumbüros angeordnet sind. Drei Wohnblöcke mit 150 Wohnungen sind in unmittelbarer Nähe errichtet worden.

Ferner konnte die Ciba-Geigy die Überbauung «Klybeckhof» auf dem ehemaligen Areal der Firma Senft einweihen. Diese umfasst in vier fünfstöckigen Blöcken 450 Arbeitsplätze für die Abteilung Agrarchemie, 20 Wohnungen, eine Einstellhalle mit 170 Plätzen und neben dem Personalrestaurant auch ein öffentliches Restaurant.

Zwei neue *Warenhäuser* sind im Bau, über andere Projekte wird noch diskutiert. An der Rebgasse entsteht das Gebäude der Firma Jelmoli, die damit mit einem Grosswarenhaus in Basel Einzug halten wird, nachdem sie bereits an der Dornacherstrasse eine Filiale der Kleinwarenhauskette Jelmoli 2000 betreibt. Ebenfalls im Spätherbst 1972 soll die Filiale Kleinbasel der EPA an der unteren Rebgasse eröffnet werden. Damit wird die Gegend um den Claraplatz zu einem Warenhausstandort, sind doch mit der «Rheinbrücke», dem ABM und dem «Globus»-Provisorium weitere drei Warenhäuser in nächster Nähe. Demgegenüber sind die Pläne für den «Markthof» des ACV am Marktplatz und das Projekt für den Um- oder Neubau des «Globus» noch nicht klar, nachdem sich Opposition gegen diese Bauten im Stadtzentrum geltend macht.

Riehen konnte am 15. Januar 1972 im renovierten Wettsteinhaus sein Dorfmuseum und das Schweizerische Spielzeugmuseum eröffnen, das mit Material aus dem Schweizerischen Volkskundemuseum ausgestattet wurde. Einige Tage später erfolgte die Betriebsaufnahme des Soleschwimmbads, das bei einer Wassertemperatur von 33° eine Kapazität von 400 bis 700 Personen pro Tag aufweist.

Baselland

Im Januar 1972 konnte der Anschluss Diegten an die *Autobahn N 2* dem Betrieb übergeben werden, der in erster Linie dem Verkehr aus dem Waldenburgertal dient. Eine teilweise neu angelegte Strasse vom Anschluss Diegten nach Hölstein ermöglicht diese neue Verbindung.

In *Aesch* wurde die erste Bauetappe des neuen Schulzentrums auf der Schützenmatte vollendet. Ein weiterer Trakt mit zwölf Klassenzimmern ist für 1974 vorgesehen. Daneben entstand das neue Schwimmbad Aesch-Pfeffingen. Ebenfalls in Aesch erstellen die PTT-Betriebe eine neue Post- und Telephonzentrale mit einem Endausbau von 20000 Teilnehmeranschlüssen. In der Industriezone hat sich die Akkumulatorenfabrik Plus AG angesiedelt, deren bisheriges Domizil im St. Alban-Tal in Basel zu eng geworden ist.

Das an dieser Stelle bereits beschriebene Einkaufszentrum im «Mischeli» in *Reinach* steht seit März 1971 in Betrieb. Wenig später konnte in Reinach auch ein Coop-Supermarkt eröffnet werden.

Das Bären-Center in *Birsfelden*, das mit zwei Wohntürmen die Hauptstrasse dominiert, konnte im Herbst 1971 seiner Bestimmung übergeben werden.

In *Muttenz* konnte der zweite Basler Lastwagen-Terminal eröffnet werden. Neben Lagergebäuden mit Lagerflächen von rund 10 000 m², einem Bürogebäude mit 52 Büros der Speditionsfirmen und dem Zollamt sind Abstellplätze für 70 Lastwagen und 100 Personenwagen vorhanden.

Beim *Arxhof* auf der Tafelfläche zwischen Ziefen und Niederdorf wurde die neue Arbeitserziehungsanstalt in Betrieb genommen. Um einen zentralen Bau mit Ess- und Aufenthaltsräumen gliedern sich ein Verwaltungs- und Schulgebäude und vier Wohnpavillons, die für maximal je 20 Personen konzipiert sind.

In *Gelterkinden* wurde im Sommer 1971 das an der Strasse nach Tecknau gelegene Badezentrum eröffnet, das neben einem grossen Freibad auch ein Hallenbad umfasst.

Aargau

Nach 32jährigem Unterbruch konnte in *Zurzach* wieder eine Rheinfähre in Betrieb genommen werden, eine weitere Attraktion des aufstrebenden Kurorts. Die Fähre zwischen Zurzach und Kadelburg wird als «Wanderweg über die grüne Grenze» betrachtet. Eine Zollkontrolle findet nicht statt, jedoch muss ein Ausweis mitgeführt werden.

Dem Hotel Schönenegg in *Mumpf* ist ein modernes Soleschwimmbad angegliedert worden, mit einem Ausmass von 10 auf 25 m und einer Wassertemperatur von 35° zur Zeit das grösste in der Schweiz.

Aspects actuels et perspectives de l'acriculture haut-rhinoise

PAUL MEYER

Dans un département dit «industriel» et qui s'urbanise assez rapidement, l'agriculture a-t-elle encore une place et un avenir? Il est intéressant de comparer les données du problème, telles qu'elles apparaissent à travers les résultats statistiques, avec les idées exprimées par les éléments les plus jeunes et les plus dynamiques de la profession intéressée.

1 Les données du problème

Dans le Haut-Rhin, le secteur agricole apparaît, avec le textile, comme l'une des branches d'activité économiques les plus critiques.

11 *La population agricole* présente un certain nombre de traits, les uns communs à toute population agricole, les autres plus spécifiques à la Haute-Alsace:

La décroissance de la population agricole haut-rhinoise a été particulièrement forte après la deuxième guerre mondiale.

Tableau 1: Évolution de la population active agricole:

	Total des actifs	Haut-Rhin Total des actifs agricoles	%	Bas-Rhin %	France %
1954	230 000	40 000	17	21	28
1962	222 000	25 000	11	17	21
1968	233 000	22 000	9	12	15

La diminution a été particulièrement rapide entre 1954 et 1962: 37% d'actifs agricoles en moins, l'un des pourcentages les plus élevés de France.

La diminution atteint aussi le record à l'intérieur de la Régio:

Tableau 2: Diminution moyenne annuelle en % de la population active agricole:

Partie française de la Régio: — 6,4 %

Partie allemande de la Régio: — 4,6 %

Partie suisse de la Régio: — 4,4 %

La cadence de cette diminution semble, certes, se ralentir depuis 1962; en fait, le nombre de membres de famille agricole, ayant une occupation hors de l'agriculture, reste important: sur les 60 000 personnes vivant sur des exploitations agricoles (d'après une enquête réalisée en 1970-71), 25 000 (y compris les enfants mais aussi les actifs ailleurs) n'ont aucune activité sur l'exploitation; plus de 5500 chefs d'exploitation (sur les 10 000 exploitants agricoles masculins recensés) déclarent avoir une activité extérieure. Ainsi deux catégories d'exploitants agricoles se distinguent de plus en plus: les exploitants exclusifs et les mixtes, souvent indissociés au niveau de l'exploitation.

Une donnée intéressante susceptible d'éclairer l'évolution probable de la population active agricole est la densité agricole par rapport à la surface agricole utile (SAU). C'est ainsi que le Haut-Rhin, avec 14 actifs agricoles pour 100 ha de SAU ou 5 actifs agricoles masculins, se place dans la France à faible densité agricole (NE, Centre), le Bas-Rhin se rangeant plutôt dans la France «rurale». Comparée aux densités voisines de la Suisse et de l'Allemagne, la densité de la Haute-Alsace marque encore plus d'écart: Bade du Sud: 35/100 ha SAU, NW de la Suisse: 31/100 ha SAU.

Il est cependant nécessaire de rappeler que cette dernière notion n'est pas corrélative du taux de population agricole dans la population active.

Tableau 3:

	1	2
France (1964)	19	8,7
Allemagne (W)	11	16
Pays-Bas	10	15,6
Régio, partie F 1961	11	14
Régio, partie D 1960	18,2	35
Régio, partie CH 1960	9	31

1: Pourcentage de pop. agricole/pop. active

2: densité de pop. agricole/100 ha SAU

Il convient donc de manier avec précaution les extrapolations démographiques surtout en matière agricole.

La structure actuelle de la population agricole présente certains traits spécifiques: C'est une population (active) relativement vieille: la population agricole masculine est nettement déficitaire par rapport à la population masculine départementale entre 15 et 45 ans, très excédentaire entre 45 et 60 ans; 40 % des agriculteurs du Haut-Rhin ont plus de 55 ans (11 % dans les autres secteurs). Beaucoup de ces exploitants âgés sont probablement des ouvriers paysans ou des retraités de l'industrie. Dans la population féminine, les différences sont moins fortes et même inversées pour la tranche d'âge 35 à 40 ans; ne s'agit-il pas là plutôt d'un déficit d'emplois industriels ou tertiaires féminins à la campagne?

L'âge de la population agricole, comme il faut s'y attendre, est inversement proportionnel à la taille de l'exploitation.

Tableau 4:

Taille de l'exploitation:	Age des exploitants:	
	% des moins de 40 ans	% des plus de 65 ans
plus de 50 ha	27	7
moins de 5 ha	14	24

Mais la concordance entre l'âge élevé et la petite taille ne peut constituer un élément positif et sûr pour les prévisions; ce sont les exploitants les plus âgés qui se cramponnent le plus longtemps à leur terre, par sentiment d'insécurité ou par atavisme; ce faisant ils retardent le regroupement foncier pourtant nécessaire et accélèrent le départ des jeunes.

Dans la population agricole, les femmes représentent 45 % des actifs, contre 33 % dans les autres secteurs. L'agriculture reste une exploitation familiale, pratiquée avec les «siens», d'où peu de salariés, mais aussi le nombre croissant de jeunes rurales désirant s'évader, par le mariage, hors de l'activité agricole plus que hors du domicile rural.

Enfin, dans ce département où agriculture et industrie coexistent, le type du paysan-ouvrier est presque fatal. Aux chefs d'exploitation travaillant aussi hors de l'agriculture, il convient d'ajouter les membres de sa famille apportant un salaire régulier provenant d'une activité non-agricole; on mesure ce que représente, pour une région comme la nôtre, les migrations pendulaires de travail et — la complexité d'un budget d'exploitation agricole!

12 Si la population agricole est difficile à cerner, il est plus facile de mesurer *la terre et l'exploitation*.

D'une part, le recul du nombre des exploitations est net et mesurable.

Tableau 5:

	Total des exploitations	Exploitations de plus d'1 ha
1955	25 000	21 000
1963	17 000	15 000
1967	15 000	—
1970	14 000	12 000

Ainsi en l'espace d'une douzaine d'années, 10000 exploitations, soit 42 %, ont disparu.

La diminution est variable suivant la taille:

Tableau 6: Diminution du nombre des exploitations de 1955 à 1967:

	Taille des exploitations:		
	moins de 5 ha	de 5 à 10 ha	sup. à 20 ha
Haut-Rhin	— 50 %	— 40 %	+ 70 %
France	— 43 %	— 37 %	+ 11 %

La concentration en faveur des grandes entreprises est nette: la catégorie des plus de 20 ha passe de 10 à 15 %, pourcentage supérieur à celui du Bas-Rhin; ces grandes fermes exploitent dorénavant 38 % du sol contre 12 % par les petites de moins de 5 ha.

La diminution est également variable suivant les régions: la concentration a beaucoup plus joué dans la plaine, et dans le Sundgau (3000 exploitations en moins de 1955 à 1962) que dans le vignoble.

Ainsi l'héritage historique de la petite propriété s'évanouit lentement et permet sur une part importante et croissante du sol une exploitation moderne et rentable. La concentration n'a nullement diminué la superficie agricole totale; pas plus que l'Alsace, le Haut-Rhin ne connaît guère de friches.

D'autre part, la tendance vers la concentration s'est accompagnée d'une tendance proportionnellement bien plus grande vers la mécanisation. De 1955 à 1965, le nombre de moissonneuses-batteuses a augmenté trois fois plus que la moyenne nationale, les tracteurs presque deux fois plus. On a l'impression qu'on a mécanisé des surfaces non mécanisables et ceci grâce à l'apport de salaires industriels dans un grand nombre de petites propriétés. Le tiers des tracteurs est sous-employé, le seuil d'amortissement se situant à environ 20 ha. Il en résulte ce paradoxe que l'agriculture haut-rhinoise est à la fois surmécanisée par rapport à la taille de ses exploitations, mais globalement la moins mécanisée de la Régio (deux fois plus de tracteurs en Allemagne, trois fois plus en Suisse par unité de SAU).

Enfin le remembrement a touché un peu plus de la moitié des terres, et cependant le nombre d'ilôts de culture reste très grand, notamment dans les exploitations de taille moyenne ou petite; dans les fermes de 10 à 20 ha, le quart seulement des îlots est d'environ 1 ha. Dans le cadre de la Régio (1962), le nombre de parcelles par ha est: F: 4,9 (Sundgau: 5 à 10), D: 2,5, CH: 1,8.

Ainsi la disparition de la petite exploitation, la mécanisation, le remembrement ont provoqué une certaine extension de la moyenne et grande propriété, mais

cette extension s'est faite davantage par location que par acquisition. Pour les exploitations de 10 à 20 ha, 40 % des terres sont louées. Car le prix de la terre est élevé: le prix de l'ha a triplé en 6 ans; 2000 à 11 000 Fr. l'ha de terre labourable, le prix des prairies naturelles étant légèrement inférieur. Ces prix, plus élevés que dans le Bas-Rhin et supérieurs à la moyenne nationale, rendent l'agrandissement par achat coûteux et exclusif de toute autre amélioration; la consommation d'engrais est inférieure à la moyenne nationale (108 kg/ha contre 136). De même l'investissement en matière de formation reste insuffisant; à peine 20 % des exploitants ont une formation appropriée; le Lycée agricole de Rouffach forme relativement peu d'exploitants proprement dits.

13 Quant au *système de culture*, il reste encore largement celui de la polyculture d'antan; la répartition du sol est en gros celui de l'ensemble de l'Alsace:

Terres labourables:	31 %	Vigne:	13 %
Prés naturels:	21 %	Bois:	35 %

La répartition est évidemment variable suivant les régions, la surface toujours en herbe (STH) représentant un peu plus du tiers de la surface totale des exploitations.

Telle apparaît pour le moment l'agriculture haut-rhinoise, avec ses mutations démographiques, structurelles, techniques et économiques.

2 Éléments de solution et perspectives

21 *Les conditions générales* de survie ou de développement paraissent être de deux sortes:

D'une part l'augmentation générale de la taille de l'exploitation. Le remembrement n'a pas apporté le résultat escompté. Le nombre des îlots reste trop élevé. La mentalité et l'atavisme ont triomphé sans peine de l'occasion offerte à l'agriculture de s'orienter vers un style d'exploitation révolutionnaire. Le remembrement n'a pas augmenté la surface de l'exploitation; la résistance des vieux exploitants marginaux, des agriculteurs mixtes, disposant de l'apport relativement important d'un salaire industriel dans le budget familial agricole, le prix de la terre, le manque d'esprit d'entreprise dû en partie au manque de formation professionnelle sérieuse, autant d'obstacles à la généralisation de ces grandes exploitations. Ne convient-il pas, au lieu de laisser le phénomène de concentration se dérouler à sa cadence «naturelle», de l'orienter ou de l'accélérer par des structures financières, législatives ou économiques, ayant un plus grand pouvoir de coercition ou de persuasion?

D'autre part la production agricole a besoin d'être plus orientée vers la spécialisation et surtout la commercialisation. Là aussi il s'agit de surmonter la vieille tradition polyculturale, ce qui est particulièrement difficile chez des exploitants de plus de 50 ans! Mais la solution n'est pas au niveau de l'exploitation ou de l'individu, mais au niveau de la vulgarisation agronomique et culturelle, de l'assistance technique permanente. C'est vers la gestion et l'exploitation commerciale de l'entreprise que devraient tendre les efforts de formation, plutôt que vers la formation de cadres pour organismes publics ou privés. C'est le produit brut par ex-

ploitation, le nombre moyen d'unité de travailleur par exploitation (UT homme) que devraient vulgariser les statistiques élémentaires. Les prix officiels (lait, blé) oblitèrent quelque peu le rapport produit spécialisé-produit commercialisé; ainsi sur les 120 000 t de fruits produits dans le Haut-Rhin en 1969, 71 % seulement ont été commercialisés. Par ailleurs certaines autres formes de spécialisation entraînent d'autres conséquences: l'élevage qui semble être l'activité la mieux adaptée aux structures et aux conditions d'une grande partie de notre région, exige soit le renoncement au genre de vie moderne, soit la coopérative; on peut choisir, mais il faut choisir!

22 En réalité, *les disparités* sont importantes entre les différentes régions haut-rhinoises.

Les régions les mieux engagées dans l'évolution agricole sont le Vignoble, la Plaine, la Hardt.

Le vignoble présente les structures les plus stables et la commercialisation la plus assurée: assez faible recul du nombre des exploitants (— 18 % de 1954 à 1962), population agricole la plus jeune, le plus faible pourcentage d'exploitants mixtes, extension de la vigne au détriment de l'herbe et de terres labourables, une mentalité de vigneron assez distincte de celle du paysan, un réseau de coopératives à côté des viticulteurs-négociants. Comme l'ensemble du vignoble alsacien reconvertis à temps à une production de qualité, écoulée à 95 % sur le marché national, celui du Haut-Rhin ne présente pas, en tant que tel, une zone critique dans la vie agricole du département.

La Plaine a connu la plus importante réduction du nombre des exploitants, la concentration la plus poussée (la moitié des exploitations dépasse le seuil des 20 ha); tous les autres indices confirment l'existence d'une agriculture déjà largement modernisée, orientée vers la production de céréales, de cultures sarclées et de plus en plus de maïs.

C'est le maïs aussi qui a fait le miracle de la transformation de *la Hardt*; cette région jusque là pauvre a connu le développement le plus spectaculaire en résolvant le problème de l'eau. C'est sur cette grande étendue de surfaces disponibles qu'il y a aujourd'hui le plus fort pourcentage de grandes exploitations (trois fois plus que la moyenne), la plus forte augmentation des très grandes exploitations (plus de 50 ha). C'est aussi la région la plus spécialisée: le maïs a doublé de surface de 1955 à 1965.

Par contre la montagne et le Sundgau présentent le plus de problèmes. Dans *la montagne*, il y a simultanément recul de la surface cultivée, recul du cheptel alors que la dominante herbagère l'emporte de loin, faible remembrement, très faible degré de formation professionnelle, âge moyen élevé; le quart seulement des actifs agricoles masculins ont l'agriculture comme activité exclusive. Dans les vallées d'où la vie industrielle s'est déjà retirée et où une activité agricole moderne exige, pour le moins, une reconversion profonde et difficile, les solutions sont peut-être à chercher dans le domaine tertiaire.

Quant au *Sundgau*, il est la région la plus traditionnellement agricole de la Haute-Alsace, avec le tiers des exploitations, la plus faible implantation d'industries. Ici

c'est la conjonction de la plus petite propriété (la concentration commence à 10 ha), de la plus grande surcharge d'actifs agricoles, la masse des ouvriers-paysans et des exploitants âgés. C'est l'élevage (dès à présent 50 % du cheptel bovin) qui, au prix de profondes mutations, pourra constituer la vocation agricole du Sundgau.

23 Quelle est, face à ces nécessités inéluctables, l'attitude des éléments les plus jeunes et les plus dynamiques du monde agricole haut-rhinois et les perspectives qu'ils tracent eux-mêmes à leur activité? *L'agriculture de demain* veut se débarasser de son côté à la fois poétique — la terre nourricière — et folklorique — les beautés de la nature — pour devenir un secteur d'activité comme les autres, inséré dans le processus de la production de richesses, soumis aux lois du changement technique et de la recherche de la meilleure productivité. Le secteur primaire accepte de ne plus être le secteur de base, mais une activité complémentaire des autres. Cette optique admet, sans trop de chagrin, le départ de la terre et la réduction progressive des effectifs jusqu'à la densité optima. Dans ce département où existent des possibilités d'emploi industriel, le plan Mansholt ne fait pas peur. Car, être un secteur comme les autres, implique des efforts quelquefois douloureux, mais comporte à plus ou moins longue échéance cette parité de niveau de vie à laquelle aspirent si profondément les jeunes agriculteurs; quant au genre de vie, il semble être le prix d'un regroupement communal dont le projet vient d'être lancé.

Cette nouvelle activité agricole est considérée non seulement comme productrice de richesses, mais aussi, et c'est là une perspective nouvelle et intéressante, comme agent de la conservation et de la protection de la nature et gardienne de l'espace naturel, fonction qui dépasse la simple reconversion de la ferme en ferme-auberge ou gîte rural, et qui s'insère dans un plan à long terme de l'aménagement et de l'urbanisation de l'espace.

STAND UND AUSSICHTEN DER LANDWIRTSCHAFT IM OBERELSASS (Zusammenfassung)

Der Rückgang der in der Landwirtschaft Tätigen ist sehr ausgeprägt, besonders stark zwischen 1954 und 1962 (37 %). Die landwirtschaftliche Besatzdichte ist in der Region am niedrigsten (14/100 ha LNF), auch ist eine Überalterung der Landwirte, besonders auf Kleinbesitz festzustellen; Grossbetriebe sind in jüngeren, zumeist auch besser ausgebildeten Händen, doch bilden auch sie gewöhnlich Familienbetriebe. Zahlreiche Höfe halten sich nur, weil Familienangehörige in der Industrie tätig sind. Alles drängt auf einen Entmischungsprozess: Vergrösserung des Betriebes auf über 20 ha, Aufgabe der Kleinbetriebe (von 1955 bis 1967 nahmen die landwirtschaftlichen Betriebe im Haut-Rhin von 25 000 auf 15 000 ab), wobei vor allem in der Ebene die Konzentrationsbestrebungen erfolgreich waren, weniger im Rebland und im Sundgau. Die Mechanisierung ist relativ weit fortgeschritten, doch unrationell eingesetzt. Die Güterzusammenlegung ist in etwas mehr als der Hälfte der Gemeinden vollzogen, doch bleibt die Parzellierung immer noch höher als im benachbarten Ausland. Viele Ansätze zur Neustrukturierung der oberelsässischen Landwirtschaft sind vorläufig an der dem Neuen abholden Bauernmentalität gescheitert. Die Begriffe Spezialisierung und Kommerzialisierung finden zu wenig Beachtung, am ehesten im Rebgebiet, am wenigsten in den Vogesen und im Sundgau; die Hardt und die fruchtbare Ebene sind am fortschrittlichsten (Getreide, Hackfrüchte, Mais). In einem Departement, wo Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie bestehen, muss der Mansholt-Plan keine Furcht erregen. Der Bauer wird sich in eine moderne Gesellschaft einfügen, aber nicht nur als Produzent, sondern auch als Bewahrer der Grünflächen.

(G. Bierenz)

Hüningen und seine Industriezone

LUCIEN KIECHEL

Die Umwandlung der im Norden Hüningens gelegenen sogenannten Neudörfler Heide in ein Industriegelände geht zum grossen Leidwesen der Naturfreunde aus Basel und aus der Elsässer Grenzgegend unaufhaltsam weiter.

Noch ist die Fabrik *Roche-France*, eine Filiale von Hoffmann-La Roche, Basel, neben dem Neudörfler Weiher nicht voll im Betrieb (sie ist es seit Jahresbeginn 1972 teilweise), und schon wird deren Erweiterung geplant. Auf das nördlich von den bereits bestehenden Gebäuden gelegene Gelände hat Roche-France eine feste Option genommen.

Neben Roche haben die Unternehmen *Manustock* und *Petrofrance-Chimie* rund 580 a Boden erworben und sofort mit der Erstellung von Öltanks begonnen. Die auf dem Wasserweg ankommenden flüssigen Brenn- und Treibstoffe werden aus einer Anlegestation in die Behälter gepumpt, von wo aus per Schiff, auf Schiene oder Strasse das In- und Ausland beliefert werden sollen. Am 26. September 1971 wurden in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten die drei ersten Tankschiffe gelöscht und zwar, ganz dem internationalen Charakter des Rheines entsprechend, ein schweizerisches, ein deutsches und ein französisches. Die bestehenden Reservoirs können zur Zeit 50 000 m³ Flüssigkeit aufnehmen; nächstes Jahr soll die Kapazität des Lagers auf 120 000 m³ erhöht werden. Nach Vollendung der Anlagen dürfte sich der Umschlag im Hüninger Hafen um etwa 50% steigern.

Die Hüninger Kunststoff-Fabrik *Plasco*, die in den Gebäuden der ehemaligen grossen Färberei SAT untergebracht ist, sich jedoch in einem steten Aufschwung befindet, hat rund 120 a Baugelände erworben, um zusätzliche Fabrikations- und Lagerräume zu erstellen. Die Arbeiten schreiten rasch voran, und auch hier bietet sich dem Besucher ein vollkommen verändertes Bild.

Neben Plasco hat das internationale Transportunternehmen *Lesage & Cie.* 185 a Boden erstanden und bereits mit dem Bau von Lager- und Büroräumen begonnen. Ein ähnliches Unternehmen, *Bertola*, hat sich schon vor einiger Zeit in der Neudörfler Industriezone angesiedelt und wird in nächster Zeit seinen Betrieb von Saint-Louis ganz dorthin verlegen. Zieht man noch die Kleinbetriebe in Betracht, die ihre feste Absicht bekundet haben, sich in der Industriezone Huningue-Nord (diese hat vor kurzem den passenderen Namen «Zone industrielle de Village-Neuf» erhalten) anzusiedeln, so wird man begreifen, dass hier praktisch kein Boden mehr verfügbar bleibt!

Deshalb wird auch schon der Ausbau der nördlich von Neudorf gelegenen *Rosenauer Zone* in Erwägung gezogen. Die zur Zeit der Erstellung des Kembser Kraftwerks angelegte und seither vernachlässigte Strasse längs des Entwässerungskanals ist wieder instandgesetzt worden, um das Erschliessen des Rosenauer Geländes zu erleichtern.

Sowohl Roche als Manustock, Bertola und Lesage sind an die Bahnlinie angeschlossen, die vom Hüninger Bahnhof in die Hafenzone führt, wo der Anlagequai vor dem Lagerraum der Handelskammer Mülhausen besser ausgebaut worden ist.

Im Zentrum der ehemaligen Festung *Hüningen* ist eine Anzahl alter Häuser, in denen sich zum Teil Elendswohnungen befanden, abgebrochen und die städtische Erneuerung in Angriff genommen worden. Die Firma Sandoz erstellt einen Kollektivbau mit Wohnungen für ihre aus dem Elsass kommenden Grenzgänger.

Neues gab es in der Frage der linksrheinischen *Basler Kläranlage*, deren Standort ursprünglich am Rande der Blotzheimer Aue in der Nähe von Neudörfler Wohnhäusern vorgesehen war, was zu heftigem Protest in den Elsässer Grenzgemeinden führte. Diese legten nun ein Gegenprojekt vor, demzufolge die ARA auf der Rheininsel unterhalb des Kembser Kraftwerks erstellt werden soll.

Einen Schritt voran kam man in der Frage der *Rheinbrücke zwischen Hüningen und Weil*; beide Partnerstädte sind seit Kriegsende durch eine Fähre verbunden. Der oberelsässische Generalrat stimmte in seiner Dezember-Session 1971 dem Bau einer Brücke Huningue-Weil prinzipiell zu. Die departmentalen technischen Dienststellen werden nun die Projekte ausarbeiten, nämlich dasjenige der Brücke selbst, die auf den Pfeilern der 1937 abgebrochenen Eisenbahnbrücke ruhen soll, sowie diejenigen der Zufahrtsstrassen und der gemeinsamen deutsch-französischen Zollabfertigungsstelle, damit ein Kostenvoranschlag berechnet werden kann. Zur Zeit schätzt man die Auslagen auf fünf bis sechs Millionen französische Franken, wovon Deutschland die Hälfte übernehmen wird.

HUNINGUE ET SA ZONE INDUSTRIELLE (Résumé)

Au grand regret de tous les amis de la nature bâlois et alsaciens la transformation de la lande de Village-Neuf en zone industrielle se poursuit. Roche-France où la production commence partiellement début 1972 projette déjà un agrandissement; une option ferme a été prise sur le terrain au nord des bâtiments actuels. — Le 20. 9. 71, les trois premiers chalands-citernes ont été déchargés pour Manustock, entreprise de manutention et de stockage de combustibles liquides. Les réservoirs actuels ont une capacité de 50 000 m³; celle-ci sera portée à 120 000 m³ en 1972. — Plasco, fabrique de matières plastiques, en plein essor construit de vastes ateliers de fabrication et de stockage. — La compagnie de transports internationaux Lesage a commencé la construction de bureaux et de dépôts. — Toute la zone de Village-Neuf (c'est ainsi que sera appelée dorénavant la zone Huningue-Nord) étant pratiquement occupée, on envisage l'aménagement de celle de Rosenau.

Au centre de Huningue, la renovation urbaine a commencé. Sandoz y construit un immeuble d'habitation pour ses ouvriers frontaliers alsaciens. — Les communes de la région frontalière alsacienne, après avoir manifesté une vive opposition contre l'implantation de la station d'épuration bâloise dans l'Au de Blotzheim, ont présenté un contre-projet plaçant la station dans l'île du Rhin en aval de l'usine hydro-électrique de Kemb. — Quant au pont sur le Rhin entre Huningue et Weil, du côté allemand un crédit pour sa construction est prévu pour 1974; du côté français, le Conseil général du Haut-Rhin, dans sa session de décembre 1971, a décidé à l'unanimité la prise en considération du projet.

Aspects nouveaux et évolution récente de la région mulhousienne

PAUL MEYER

Trois catégories d'indices permettent de mesurer l'évolution d'une région urbaine: les transformations du paysage urbain (développement quantitatif de l'habitat, nouvelle formes d'urbanisme), les tendances de la démographie, l'accroissement

et les mutations de l'emploi. Encore que ce dernier facteur semble jouer le rôle moteur avec pouvoir d'entraînement sur les autres transformations, celles-ci peuvent fort bien lui être antérieures: la ZUP, l'aménagement urbanistique de la Place de l'Europe à Mulhouse ont été prévus et partiellement réalisés avant l'essor industriel — prévisible et escompté, certes, sur les bords du Rhin —, non prévu dans la Hardt (Peugeot). A Mulhouse, l'habitat a précédé l'emploi et le grand effort d'urbanisme a procédé davantage d'un pari sur l'avenir plus qu'il ne consacrait une évolution économique évidente; l'implantation de Peugeot et la cadence de son développement précédent, quant à eux, les disponibilités locales en main-d'œuvre. C'est que les deux sortes de mutations relèvent de centres de décision indépendants les uns des autres: celles qui concernent l'emploi relèvent en très grande partie, sinon exclusivement, des lois qui régissent la libre entreprise; les autres procèdent du dynamisme de collectivités publiques; les phénomènes démographiques, quant à eux, subissent ou provoquent les réactions des uns et des autres.

Nous voici en présence de facteurs multiples et réagissant les uns sur les autres: une chaîne presque fermée d'actions et de réactions, formant un tout complexe et dont seuls les besoins de l'analyse sont obligés de rompre l'unité intrinsèque.

1 L'habitat

11 Pour le visiteur occasionnel comme pour le voisin bâlois ou badois qui revoit la ville à intervalles plus ou moins réguliers, c'est l'ensemble urbanistique en voie d'achèvement de la *Place de l'Europe* au centre de la ville qui retient le plus d'attention. Sous la dénomination de Porte Jeune, l'endroit a toujours été, au cours des cent dernières années, le point névralgique de la ville. Mais en fait, la Place de l'Europe occupe les 6 ha d'une ancienne usine textile, enclavée en pleine ville, la «Dentsche», qui avait sombré en 1930 et dont le terrain a été acquis par la ville en 1955. Equipé de parkings et passages souterrains (dont une deuxième série vient d'être amorcée), encore agrandi et aéré par le transfert du dépôt des autobus urbains, l'ensemble «Dentsche» prend peu à peu sa forme nouvelle: au fur et à mesure que s'élèvent les nouveaux immeubles et notamment les bâtiments abritant les services de la Sécurité Sociale le long de l'ancienne rue de l'Espérance (Avenue Robert Schuman à présent), l'ancien mur d'enceinte de l'aire industrielle est abattu: une mue urbaine qui ne peut passer inaperçue pour le plus indifférent des passants. Au milieu de la Place, en voie d'achèvement, un puissant immeuble à 35 niveaux: la Tour de l'Europe (135 appartements, 36 bureaux) vigoureux tétraèdre à formes concaves, il porte à son sommet une terrasse-jardin et un café-restaurant circulaire sur plate-forme tournante autour d'un noyau central fixe. La rotation dure 45 minutes, le temps d'admirer par-dessus les toits de la ville, le profil des immeubles de la ZUP, et au-delà, l'ensemble de l'agglomération du Rhin aux potasses, avec comme fond de décor, les Vosges, la Forêt Noire, le Jura, et, par temps clair, la lointaine silhouette des Alpes. Par sa masse, par sa taille (100 m de hauteur), sa position centrale, la Tour de l'Europe domine cette ville plate qu'est Mulhouse, lui donne un relief et un repère, un peu à la façon d'une flèche de cathédrale.

12 Pour n'avoir pas l'ampleur et la dimension de l'opération Place de l'Europe, le paysage urbain mulhousien présente encore d'ailleurs *des changements récents*.

Le front de la gare (dénommé *Place de Gaulle*) présente dorénavant un aspect fermé, sinon homogène: à côté du bâtiment des Postes et de l'immeuble de la Société Commerciale des Potasses et de l'Azote dont le style, le matériau, la date de construction (entre les deux guerres) s'harmonisent avec la gare elle-même, la nouvelle Tour Wilson (22 niveaux) et la façade d'un Hotel de la chaîne «Frantel» remplissent une lacune restée longtemps béante.

Non loin de la gare, l'ancienne «*Porte du Miroir*», à l'angle SW de la vieille ville, a vu surgir, à l'emplacement d'une ancienne filature, une «Tour» de 17 étages et une «barette» de 7 niveaux, amorce d'un ensemble de 500 logements sur un terrain de plus de 3 ha. La disparition du mur clôturant hermétiquement l'ancienne propriété industrielle, la démolition de quelques vieilles maisons délabrées de la rue de Zillisheim, le dégagement de la silhouette blanche et un peu lourde de l'ancienne Tour du Diable, tout contribue à donner un aspect plus aéré à un carrefour où transite une grande partie de la circulation en provenance du faubourg d'Altkirch, du Rebberg, vers et en bordure de la vieille ville. Par contraste, l'aménagement souligne encore l'aspect bien mulhousien style 19e siècle du quartier de la rue du Manège et de la vénérable «Fonderie» (SACM).

C'est tout un nouveau quartier, relativement homogène et harmonieux, un «Parc dans la ville» comme le voulaient les promoteurs, qui occupe une autre ancienne surface industrielle; c'est le nom d'un chétif bras de la Doller, le «Steinbächlein», aux eaux si convoitées autrefois, qui lui donne son unité et son nom: *Pierrefontaine*. Il n'est pas jusqu'à l'historique «*Cité*» qui ne voit surgir, à l'emplacement de non moins historiques jardins ouvriers, des nouveaux immeubles¹ (Pranard) s'intercalant dans la zone des maisons individuelles à jardinets qui s'élèvent entre le canal de décharge et la Doller.

De son côté, la ZUP s'achève et se «remplit», trop et trop vite au gré des 12 000 habitants déjà installés, qui redoutent une trop forte densité de surface bâtie et un trop grand retard des équipements socio-culturels dont les premières réalisations suivent de 10 ans l'installation des premiers résidants, ce qui rend encore plus difficile le démarrage de toutes façons très lent d'une vie de relations dans ces grands ensembles. Ne conviendrait-il pas de les construire en même temps que les écoles? Ou mieux encore, pourquoi ne pas valoriser les deniers publics investis pour construire des locaux servant à la fois d'écoles pendant le jour, de centres d'animation culturelle pour adultes le soir?

Enfin la crête du *Rebberg* qui a été longtemps la limite nette de l'extension proprement municipale vient d'être franchie par l'implantation, au delà du sommet de la Tour de Télévision, de la première tranche du nouvel hôpital, service Gériatrie; superficie totale prévue: 35 ha.

Ainsi de 1962 à 1968, le nombre total des logements a passé de 38 000 à 42 000; durant les deux dernières années, c'est de 1000 logements par an que s'est accru le patrimoine immobilier de la ville.

¹ Immeubles HLM, mais avec possibilités d'accession à la propriété.

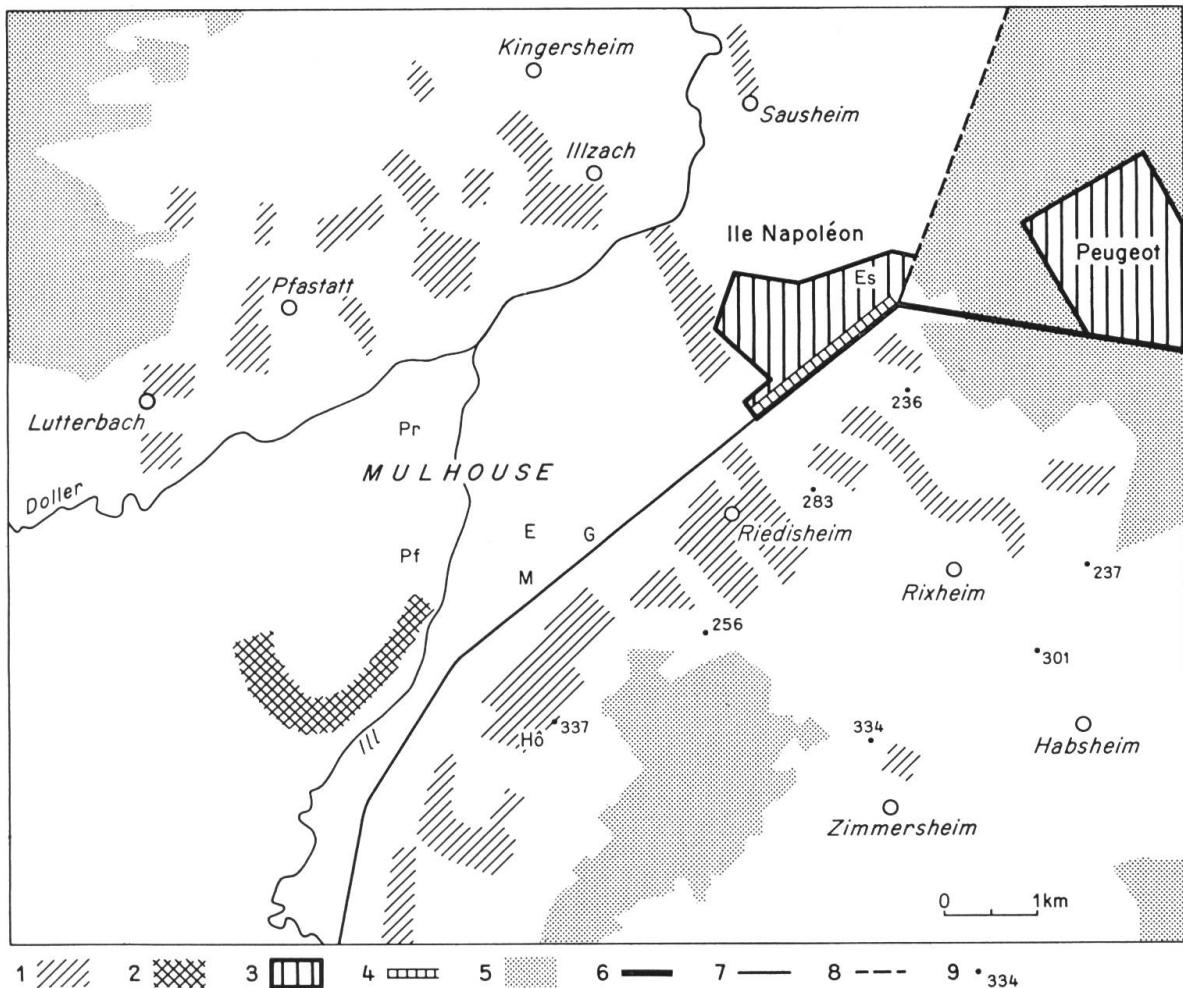


Fig. 1 Développement récent de l'habitat urbain et périurbain de Mulhouse et de la zone industrielle et portuaire de l'Ile Napoléon.

Légende: 1 zones de l'extension de l'habitat, 2 la ZUP, 3 zones industrielles, 4 zone portuaire, 5 bois, 6 Canal du Rhône au Rhin (grand gabarit: 1350 t), 7 ancien Canal du Rhône au Rhin (300 t), 8 canal déclassé, 9 point coté. — E Place de l'Europe, Es Centre commercial «Escale», G Front de la Gare, Hô nouvel hôpital, M Porte du Miroir, Pf Pierrefontaine, Pr Pranard.

Abb. 1 Jüngste Siedlungsentwicklung in und um Mülhausen sowie Industrie- und Hafenzone bei der Napoleonsinsel.

Legende: 1 neue Wohnbaugebiete, 2 Gesamtüberbauung, 3 Industriezonen, 4 Hafenzone, 5 Wald, 6 Rhein-Rhône-Kanal (Grossschiffahrtsweg: 1350 t), 7 alter Rhein-Rhônen-Kanal (300 t), 8 aufgelassener Kanal, 9 Höhenpunkte. — E Europaplatz, Es Einkaufszentrum «Escale», G Bahnhofplatz, Hô neues Spital, M Spiegeltor, Pf Steinbächlein, Pr Pranard.

13 Mais c'est hors des limites proprement communales que l'habitat a surtout progressé au cours des dernières années: à Illzach, + 64 % entre 1962 et 68; à Riedisheim + 15 %: l'extension de l'habitat péri-urbain a atteint son maximum dans la partie NE de l'agglomération (de Pfastatt-Bourtzwiller à Modenheim). On peut se demander quelle est, dans cette localisation, la part du «phénomène Peugeot»

et celle du choix personnel (par rapport à la ZUP p. ex.). Une couronne d'habitat moderne, relativement homogène, ni trop uniforme, ni trop anarchique, constituée d'ensembles collectifs et de lotissements à maisons individuelles, s'étend de l'Ile Napoléon à Pfastatt, au-delà du Talweg de la Doller. C'est le long de la Doller qu'est prévue la rocade Nord qui doit assurer la liaison entre les zones industrielles du Rhin, de la Hardt et de l'Ile Napoléon d'une part, les zones d'habitat péri-urbain et la ZUP d'autre part; la même rocade assurera la liaison entre les deux autoroutes prévues: A 36 Chalampé-Belfort, A 35 Bâle-Strasbourg. A l'opposé de cette zone d'intense construction, l'habitat péri-urbain progresse plutôt par tâches le long de la vallée de l'Ill (Brunstatt, Flaxlanden, Zillisheim) et, prolongeant l'habitat résidentiel de la colline du Naegleberg (Riedisheim), un ensemble planifié, le Parc d'Entremont, une «ville dans un parc», accroché au rebord oriental des collines sundgoviennes dominant la sortie de Mulhouse vers Bâle. Un pédoncule péri-urbain se dessine aussi au SE de la ville: Riedisheim, Rixheim, Habsheim. Par ailleurs, un lotissement résidentiel important a surgi en pleine campagne, au N de Zimmersheim, au Schoflberg, dominant (334 m) le «plateau» de Rixheim².

2 Les hommes

Ici aussi, comme pour l'habitat, tout est en pleine évolution: leur nombre, leur structure, leurs activités.

21 Augmentation de la population

118 000 mulhousiens en mars 1968, quelques 120 000 début 1971: c'est effectivement d'un millier d'habitants que la ville augmente par an, moitié par excédent naturel, moitié par excédent d'immigration.

	excédent naturel	solde migratoire
1950	+ 400	+ 240
1962	+ 665	+ 2750
1963	+ 813	+ 730
1966	+ 700	+ 460
1967	+ 700	- 900
1968	+ 700	- 900
1969	+ 600	+ 550
1970	+ 800	+ 1100

On est frappé par les variations du solde migratoire d'une année à l'autre: marché de l'emploi, marché de l'habitat, fluctuation de l'immigration étrangère? Il est peut être plus instructif de comparer le bilan migratoire de deux périodes de recensement. On remarquera, que de 62 à 68, le solde migratoire (+ 3000) est inférieure à celui de 54 à 62 (+ 5500) et qu'il ne représente plus que 38% de l'augmentation globale, alors qu'il constituait 52% dans l'accroissement de la période précédente. Il y a donc un tassement dans l'attraction de la ville elle-même, malgré l'effort de construction (prévention contre la ZUP? souci de se rapprocher des nouveaux

² Voir aussi pour le développement de Mulhouse: Regio Basil. V (1964), pp. 91—94, VI (1965), pp. 189—190, IX (1968), pp. 93—103, X (1969), pp. 197—210, 251—256, XII (1971), pp. 234—247.

lieux de travail dont le centre de gravité se place de plus en plus à l'Est de la ville? préférence pour la maison individuelle, solution quasi impossible à Mulhouse même?). Ce phénomène de tassement ne se remarque pas à Colmar (Tabl. 1) dont la superficie communale, il est vrai, est le triple de celle de Mulhouse:

Tableau 1

	Population en milles						
	1954	1962	1968	1	2	3	4
Mulhouse	97	107	118	+ 10 %	45 %	+ 7 %	37 %
Colmar	45	51	59	+ 11 %	38 %	+ 14 %	62 %

1 Augmentation globale relative 1954—1962

2 Part du solde migratoire dans l'augmentation globale 1954—1962

3 Augmentation globale relative 1962—1968

4 Part du solde migratoire dans l'augmentation globale 1962—1968

Si nous considérons l'évolution démographique à l'intérieur de cette assise territoriale plus valable qu'est l'agglomération urbaine, et si nous retenons une délimitation correspondant au critère physionomique aussi bien pour Mulhouse (zone limitée par Wittenheim, Sausheim, Rixheim, Modenheim, Morschwiller et Richwiller) que pour Colmar (Wintzenheim), nous constatons que les disparités de croissance et de la part migratoire s'atténuent, encore que Colmar marque une vitalité de croissance et d'attraction plus soutenue (Tabl. 2).

Tableau 2

	Population en milles						
	1954	1962	1968	1	2	3	4
Agglomération Mulhouse	145	164	183	+ 14 %	61 %	+ 11 %	55 %
Agglomération Colmar	52	58	65	+ 12 %	61 %	+ 12 %	62 %

1 — 4: Même légende qu'au tableau 1

Ce faible mais indéniable phénomène de tassement dans l'expansion démographique mulhousienne se retrouve dans un certain nombre de localités péri-urbaines (Tabl. 3).

Tableau 3

	1	2	3	4
Didenheim	+ 56 %	+ 490	+ 27 %	+ 330
Kingersheim	+ 52 %	+ 1500	+ 5 %	+ 30
Lutterbach	+ 23 %	+ 260	+ 10 %	+ 170

1 Accroissement relatif de la population 1954—1962

2 Solde migratoire en valeur absolue 1954—1962

3 Accroissement relatif de la population 1962—1968

4 Solde migratoire en valeur absolue 1962—1968

Par contre, toute la partie NE, E et SE de l'agglomération, de Pfastatt à Rixheim, voit augmenter le taux d'accroissement global et les effectifs du solde migratoire, Illzach restant de loin en tête en ce qui concerne les valeurs absolues (+ 3260 d'excédent d'immigration 62—68), mais cependant un taux d'accroissement moins spectaculaire (59 % contre 75 %).

Malgré ce ralentissement relatif de la croissance, la région mulhousienne absorbe encore 55 % du solde migratoire de l'ensemble des «unités urbaines» du Haut-Rhin (60 % de 1954 à 62).

22 Structure de la population

Le comportement démographique, dans la ville même, ne semble pas s'écarte beaucoup des normes nationales, sauf un certain décalage dans le temps commun à l'ensemble de l'Alsace: la natalité mulhousienne a continué à croître légèrement depuis 1960 (18,3 % en 1970), alors que la natalité, à l'échelon national, n'a cessé de décroître, pendant la même période (16,7 % en 1970); quant à la mortalité, elle a régulièrement baissé tout en restant cependant supérieure (11,5 %) à la valeur nationale (11 %).

Dans la banlieue mulhousienne, les contrastes, mesurables à l'écart entre natalité et mortalité, montrent un groupe de localités «jeunes» où l'écart > 8 : de loin, en tête, Illzach, suivi de Richwiller, Lutterbach, Wittenheim, et un groupe de localités «vieilles», < 5 (Riedisheim, Pfastatt, Brunstatt, Rixheim, Morschwiller et Didenheim): dans cette partie de «banlieue» plus ancienne, il existe un noyau plus important de population fixée depuis plus longtemps.

En ce qui concerne les étrangers domiciliés à Mulhouse même, leur nombre n'a cessé d'augmenter depuis 15 ans: 5200 en 1950, 10 000 en 1970, dont 3400 Nord-africains, 3300 Italiens, 1300 Espagnols et Portugais. Malgré ce qu'on pourrait croire et en négligeant notamment le nombre des enfants d'étrangers qui a presque décuplé de 1950 à 1970 (4000 enfants en 1970 dont plus de 1000 enfants musulmans), la population étrangère reste à 70 % masculine (1 nord-africain sur 5 seulement vit en famille) et le déséquilibre est plutôt en augmentation depuis 1950.

Pour cette population étrangère, que les besoins de Peugeot en main-d'œuvre ne peuvent qu'accroître (à moins de retenir la main-d'œuvre frontalière, ce qui reste douteux), se posent de multiples problèmes d'accueil (une seule structure existe: la colonie italienne).

23 Activités de la population

Les déplacements quotidiens de travail se présentent différemment suivant qu'il s'agit d'activités industrielles et tertiaires, où ils se font encore souvent à pied ou en bicyclette (avec ou sans moteur), ou d'activités nouvelles extra-muros qui attirent de plus les quartiers d'habitation souvent opposés (ZUP), de flots de véhicules motorisés, plus individuels que collectifs. Quant aux services de ramassage vers le pôle mulhousien, c'est plutôt un drainage par transports publics (SNCF, lignes régulières) qu'un ramassage organisé par les entreprises: celui-ci existe, mais d'une façon centrifuge par rapport aux autres pôles d'attraction que sont (encore) les Potasses, de plus en plus Peugeot (Hardt et Sochaux) et Bâle: c'est un nombre croissant de mulhousiens et même d'habitants du bassin potassique qui est drainé vers les lieux d'emploi suisses.

L'industrie occupe une part importante mais régulièrement décroissante dans les

différents secteurs d'activité: 1954: 53 % (de la population active), 1962: 51 %, 1968: 49 % (Bâle 44 %, Colmar 44 %, Fribourg 33 %).

Simultanément la répartition entre les différentes branches industrielles ne cesse d'évoluer selon la tendance déjà ancienne: recul du textile au profit des industries mécaniques. Le mouvement avait commencé vers 1930, les deux branches se trouvaient à égalité vers 1955, depuis les effectifs du textile ne cessent de régresser: de 10000 à 7000 environ (y compris l'habillement), alors que l'industrie mécanique occupe, actuellement, le double des effectifs du textile. Il est significatif à ce propos qu'une grande firme comme DMC occupe dans son atelier d'arts graphiques quelques 500 personnes et a pris le contrôle d'une très ancienne firme d'édition de Tours (Marne), et qu'une grande partie des immenses bâtiments industriels d'autrefois est reconvertis à des usages divers.

La structure socio-professionnelle évolue simultanément, dans le sens d'une diminution du pourcentage des patrons (par disparition des petites entreprises, petits commerces et transfert des sièges sociaux), diminution aussi en valeur absolue et relative des «ouvriers» (à peine 45 %), une montée de la catégorie «employés et cadres moyens», cadres supérieurs et professions libérales: c'est la montée des «cols blancs» par rapport aux «cols bleus» et qui ne provient pas uniquement de l'imprécision statistique et la dévalorisation de la notion «ouvrier».

Tout souligne la progressive mutation d'une cité industrielle en métropole tertiaire, mutation soulignée par le développement de l'Enseignement technique et supérieur, des organismes de promotion professionnelle et de culture populaire, des équipements sportifs (dont quelques uns aptes à voir se dérouler des compétitions olympiques), la récente ouverture du Musée National du Chemin de Fer etc. Il convient de souligner que cette mutation imposée par le progrès général de l'économie et qui affecte toute population urbaine à secteurs d'activité suffisamment diversifiés, se trouve favorisée par les efforts systématiques d'une municipalité ouverte aux relations extérieures, nationales et étrangères, favorable à tout ce qui peut promouvoir une vie culturelle régionale. Ce faisant, elle renoue à la fois avec la vieille tradition des pionniers d'industrie mulhousiens et elle s'efforce de saisir la chance que la nouvelle géographie rhénane offre à la cité.

3 Les infra-structures économiques

31 *La répartition spatiale des zones d'emploi industriel dans l'agglomération mulhousienne* présente actuellement les caractères suivants:

D'une part l'agglomération réduite à ses limites restreintes continue à offrir à la fois le plus grand nombre et la plus grande variété d'emplois industriels. Les vieilles entreprises relevant de la tradition industrielle mulhousienne, restent localisées au S et à l'W (S.A.C.M., D.M.C., Clemessy, Glück, SNIP); mais on assiste, à côté des implantations déjà anciennes, à l'aménagement dans presque chaque commune suburbaine, de sa propre «zone industrielle» attirant, par les avantages offerts, soit des activités qui cherchent à se désenclaver, soit des implantations nouvelles. Les différentes zones industrielles, source escomptée de revenus pour la commune sont rarement de grandes dimensions; les activités industrielles qui s'y implantent occu-

pent des effectifs réduits. La dispersion de ces zones industrielles communales ne peut guère favoriser l'homogénéité du paysage péri-urbain.

D'autre part les deux grandes zones industrielles prévues au moment de la planification du zonage Muhouse-Rhin (1958-60), se présentent aujourd'hui comme des ensembles ordonnés et homogènes, heureusement indifférents aux factices limites communales, chacune disposant d'une installation portuaire sur le canal aménagé (1350 t), mais ayant chacune sa finalité propre:

a) La zone industrielle et portuaire de l'Ile Napoléon (140 ha) se trouve occupée actuellement à 50% et offre environ 1000 emplois. Mais paysage et statistiques concordent pour souligner la forte prépondérance des emplois tertiaires: entrepôts, hangars de stockage, entreprises de transports, sociétés de distribution; les entreprises et les emplois purement industriels (imprimerie, plastique, mécanique) ne sont que de taille très moyenne ou petite. Aucune installation dominante, aucune trace de pollution, aucun entassement. Tout apparaît aéré et étalé dans ces ateliers «propres» et ces entrepôts qui proviennent beaucoup plus d'entreprises désenclavées que de créations.

b) La zone industrielle du Rhin ou d'Ottmarsheim: sur 1000 ha disponibles, 260 sont aménagés et occupés. Ici, c'est bien l'aspect des grandes industries chimiques, aux emprises et superstructures importantes, aux fumées claires et colorés. Sur un total de 1800 emplois de la zone industrielle du Rhin, Rhône-Poulenc en occupe 1200, PEC RHIN 400, RIGIPS 50.

Trois traits se retrouvent dans ces industries rhénanes:

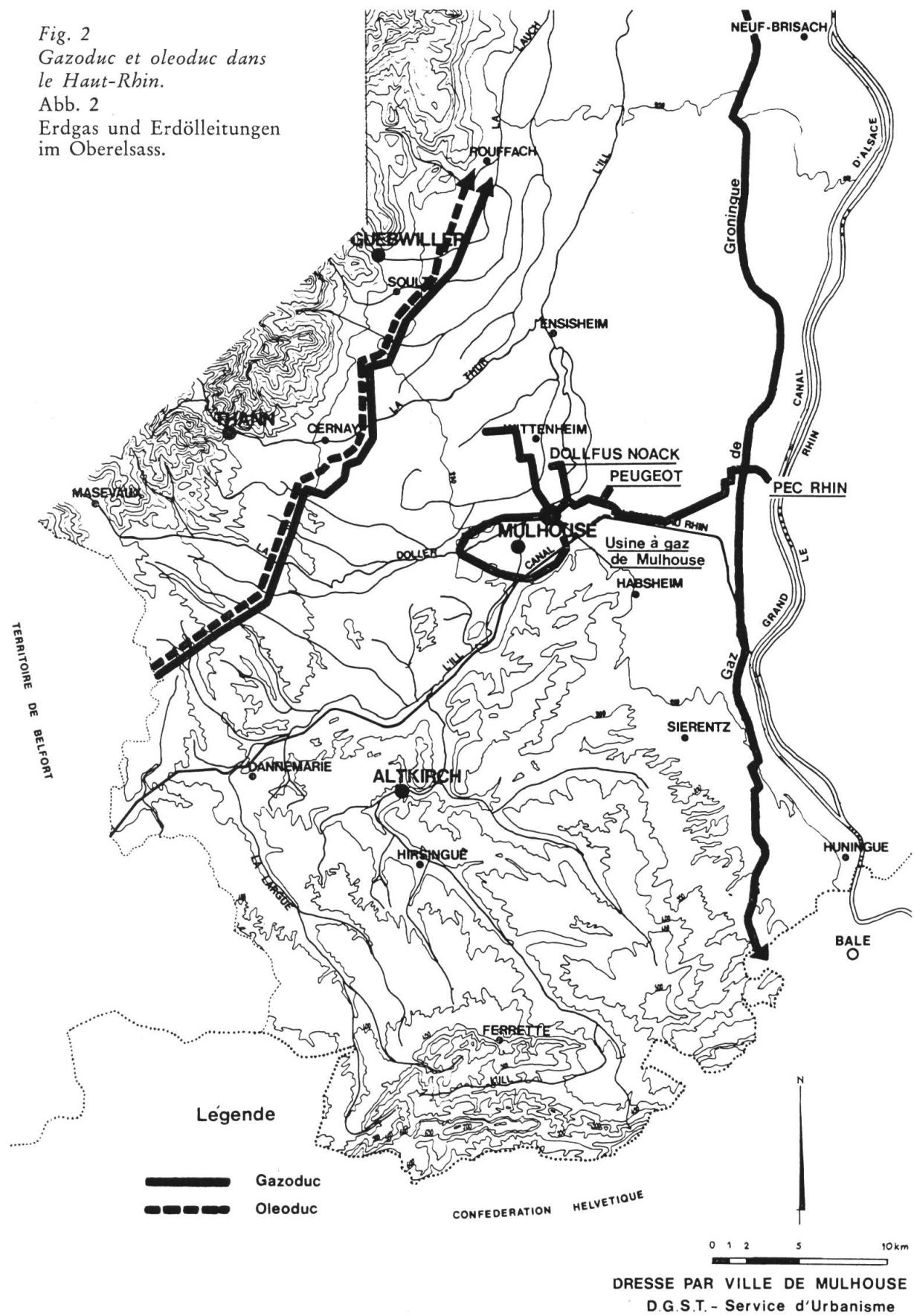
Comme toutes les industries chimiques, elles ne «consomment» pas beaucoup de main-d'œuvre.

Elles ne sont pas (Rhône-Poulenc) ou ne sont issues que partiellement des industries régionales existantes: PEC RHIN absorbe bien 100 000 t de potasse pour fabriquer des engrains complexes, mais produit essentiellement de l'amoniaque et de l'acide phosphorique. Cette dernière fabrication donne un sous-produit, le gypse, qui alimente l'usine de fabrication de matériaux de plâtre (RIGIPS).

Ce début de plate forme chimique comporte une grande partie d'investissements étrangers; la B.A.S.F. détient 50% des capitaux de PEC RHIN et assure 50% de la vente des produits, RIGIPS-FRANCE est la filiale française d'une firme d'Outre-Rhin.

Enfin ce zonage prévu et planifié il y a douze ans, s'est vu, par la suite, complété plus que perturbé, par l'implantation, en pleine forêt de la Hardt, du complexe industriel «Peugeot». Non prévue initialement, puis considérée (1961) comme une annexe («Indénor») de la grande firme de Sochaux, enfin devenue partie intégrante depuis 1967 des «Automobiles Peugeot S. A.», l'usine Peugeot de Mulhouse est en train de devenir aussi bien par l'extension de son emprise industrielle, presque dissimulée dans la forêt, que par l'importance de ses activités et ses besoins en main-d'œuvre — 6000 en 1971, 20 000 en 1975 (?) —, un facteur déterminant de l'économie mulhousienne dans les prochaines années.

Fig. 2
Gazoduc et oleoduc dans
le Haut-Rhin.
Abb. 2
Erdgas und Erdölleitungen
im Oberelsass.



32 Ces zones industrielles nouvelles, implantées hors de l'agglomération mulhousienne traditionnelle, non seulement prennent le relais des activités en déclin (textile, potasse), mais sont aussi toutes dotées d'*installations portuaires* soit sur le Canal d'Alsace, soit sur la première branche de la liaison Rhin-Rhône qui part de Niffer et s'arrête, pour le moment, à Mulhouse-Ile Napoléon. La zone portuaire d'Ottmarsheim, qui a dix ans d'existence, arrive à un trafic (1 million t) qui le place certes en tête des ports haut-Rhinois, bien devant Neuf-Brisach (0,6) et Huningue (0,3), mais reste modeste par son volume (Strasbourg 13, Bâle 9 millions t). Quant à la structure de son trafic, les sorties de gravier en constituent encore 70 %, mais leur part est en diminution devant les exportations croissantes et diversifiées de PEC RHIN. Le port de l'Ile Napoléon ne fonctionne que depuis plus d'un an; il est appelé plutôt à assurer une fonction commerciale et de transit (p. ex. comme centre régional de distribution de pétrole). Il est, pour le moment, le terminus de la navigation à 1350 t; la prochaine section d'aménagement du vieux canal du Rhône au Rhin devra aboutir à Altkirch.

Telle quelle, cette amorce de pénétration rhénane rend inutile aussi bien le tronçon du canal Niffer-Huningue que celui Ile Napoléon-Colmar. Il est certain qu'une plus forte industrialisation engendrera un trafic plus fort et plus varié et le canal pourra, par ses potentielles, accélérer et favoriser le processus du développement industriel; mais la voie d'eau, par elle-même, pourra-t-elle engendrer le processus d'industrialisation avec la ramifications des activités dérivées?

Toujours est-il que l'urgence d'un *réseau auto-routier* s'est trouvé renforcée par l'implantation de Peugeot, qui développe une navette considérable de matériel et de véhicules entre Mulhouse et Sochaux-Montbéliard. D'où la priorité accordée à l'autoroute Bâle-Strasbourg, déjà construite de Bartenheim à Habsheim. La construction de A 36 comportera la rocade Nord de Mulhouse le long du lit de la Doller, pour laquelle la participation des collectivités locales (45 % du total) est assurée; l'achèvement des travaux est prévu pour 1975.

Enfin depuis 1969 l'Alsace se trouve «irriguée» par *le gaz de Hollande*; il alimente déjà PEC RHIN et l'usine Peugeot. Son entrée en territoire helvétique se fait à hauteur d'Allschwil. Le raccordement des foyers domestiques de Mulhouse qui nécessite la pose de 30 km de conduites haute pression sera achevé fin 1971 pour la partie N de l'agglomération, en 1973 pour le reste de l'agglomération et la ville elle-même.

D'ici fin 1973 sera également réalisé le doublement du *pipe-line sud européen*, ce qui peut procurer à la région mulhousienne des sous-produits en provenance des raffineries strasbourgeoises. Un plan d'eau sera aménagé à Aspach-le-Bas pour éviter toute pollution de la nappe phréatique de la Doller.

4 Conclusion

Deux tendances majeures se dessinent dans l'agglomération mulhousienne:

41 D'une part, c'est à l'E de la ville que se situe le plus vigoureux développement à la fois de l'habitat, de l'expansion industrielle et des communications; c'est sur la zone de l'Ile Napoléon que convergent les grands axes de circulation et les itiné-

raires des migrations de travail. Ce rôle de carrefour, que le futur échangeur de la future autoroute A 35 ne pourra que confirmer, est en train de se concrétiser sous nos yeux par la construction, sur plus d'un 1 ha, d'un important centre commercial à nouvelle formule (grandes surfaces + magasins spécialisés + services) et dont le nom («l'Escale») symbolise fort bien qu'il s'adresse aussi bien au flot des touristes des 3 frontières qu'à celui des migrants pendulaires de travail (ouverture avril 1972). Une toute autre implantation symptomatique est celle d'une cuisine industrielle dans la zone de l'Ile Napoléon, capable de servir (au départ) 15 000 repas quotidiens (ouverture été 1972). Quant à la zone d'habitat urbanisé, après avoir fait le plein à Illzach et à Riedisheim, elle tend à s'étendre en direction du SE (Parc d'Entremont) ou à gagner les proches villages du Sundgau. Il faut souhaiter que sera respecté l'ensemble forestier Tannenwald-Zurenwald, 450 ha aux portes de la ville, et que les communes, propriétaires pour les 3/5e, essaient de le protéger contre la spéculation foncière.

42 D'autre part l'orientation vers les fonctions tertiaires s'accentue, plus même que ne le laissent prévoir les données purement numériques. Alors que l'industrie mécanique et notamment automobile éponge les dégagements d'autres branches d'activité, les «services» marquent des points dans des domaines très différents et pas toujours statistiques: amorce d'un nouveau centre hospitalier, Marché-Gare, Musée des Chemin de fer, rénovation de la vieille ville, développement des organismes de formation professionnelle et universitaire, vie purement culturelle aussi: le tout confluant vers cette expression collective et volontaire de la place et de la Tour de l'Europe.

NEUESTE VERÄNDERUNGEN UND ENTWICKLUNGSTENDENZEN IN DER MÜLHAUSER REGION (Zusammenfassung)

In dreierlei Hinsicht lässt sich die Entwicklung eines Stadtgebietes erfassen: in den baulichen und bevölkerungsmässigen Veränderungen und in den Verschiebungen in der Berufsstruktur. — Während der letzten Jahre nahm die Zahl der Wohnungen in Mülhausen im Durchschnitt um 1000 zu, wobei die Schwerpunkte der Bautätigkeit die folgenden waren: die Dentsche mit der Place und Tour de l'Europe (35 Stockwerke, 100 m hoch), der Bahnhofplatz (Tour Wilson, Hotel Frantel), bei der Porte du Miroir (500 Wohnungen; hier wie andernorts wurde der innere Industriegürtel gesprengt), am Steinbächlein (Pierrefontaine), nahe der «Cité», in der ZUP (Illberg) und neuerdings auch auf dem Rebberg (Spital). Besonders stark war die Wohnbautätigkeit in den Agglomerationsgemeinden im NE und SE, eher sporadisch im Illtal. — Die Bautätigkeit spiegelt sich auch in der Bevölkerungszunahme (vgl. Tabellen 1—3); der Vergleich mit dem noch lebhafter wachsenden Colmar ist aufschlussreich, ebenso der zwischen «jungen» und «alten» Vororten. Die Zahl der Ausländer hat sich in 15 Jahren verdoppelt. In der Berufstätigkeit ist eine Verschiebung zu den höheren Kadern und tertiären Berufen festzustellen, was der allgemeinen wirtschaftlichen (und kulturellen) Entwicklung von Mülhausen entspricht. — Neben die alten Betriebe der Textil- und Metallindustrie auf dem Stadtgebiet traten neue Industriezonen bei der Ile Napoléon (Hafen im Anschluss an den erweiterten Rhein-Rhône-Kanal, 1350 t), in der Hardt (Peugeot) und am Rhein bei Ottmarsheim-Chalampé (chemische Industrie). Der industriellen Entwicklung waren und sind auch förderlich: der Bau der Autobahnen A 35 (Basel-Strassburg) und A 36 (Chalampé-Montbéliard, mit Anschluss an die «Hafraba»), die Gasleitung aus den Niederlanden, die südeuropäische Öl-Pipeline. — Für den neuen Verkehrsknoten zwischen Mülhausen und Chalampé charakteristisch sind der Bau eines Einkaufszentrums («l'Escale») und einer Grosskantine (15 000 Mahlzeiten pro Tag), beide 1972 startbereit.

(G. Bienz)

Evolution actuelle du bassin potassique d'Alsace

PAUL MEYER

L'évolution que le bassin potassique avait amorcé depuis une dizaine d'années se poursuit dans le même sens dans lequel elle se dessinait vers 1965¹; des aspects nouveaux sont cependant venus s'ajouter aux tendances en cours.

1 Les aspects nouveaux

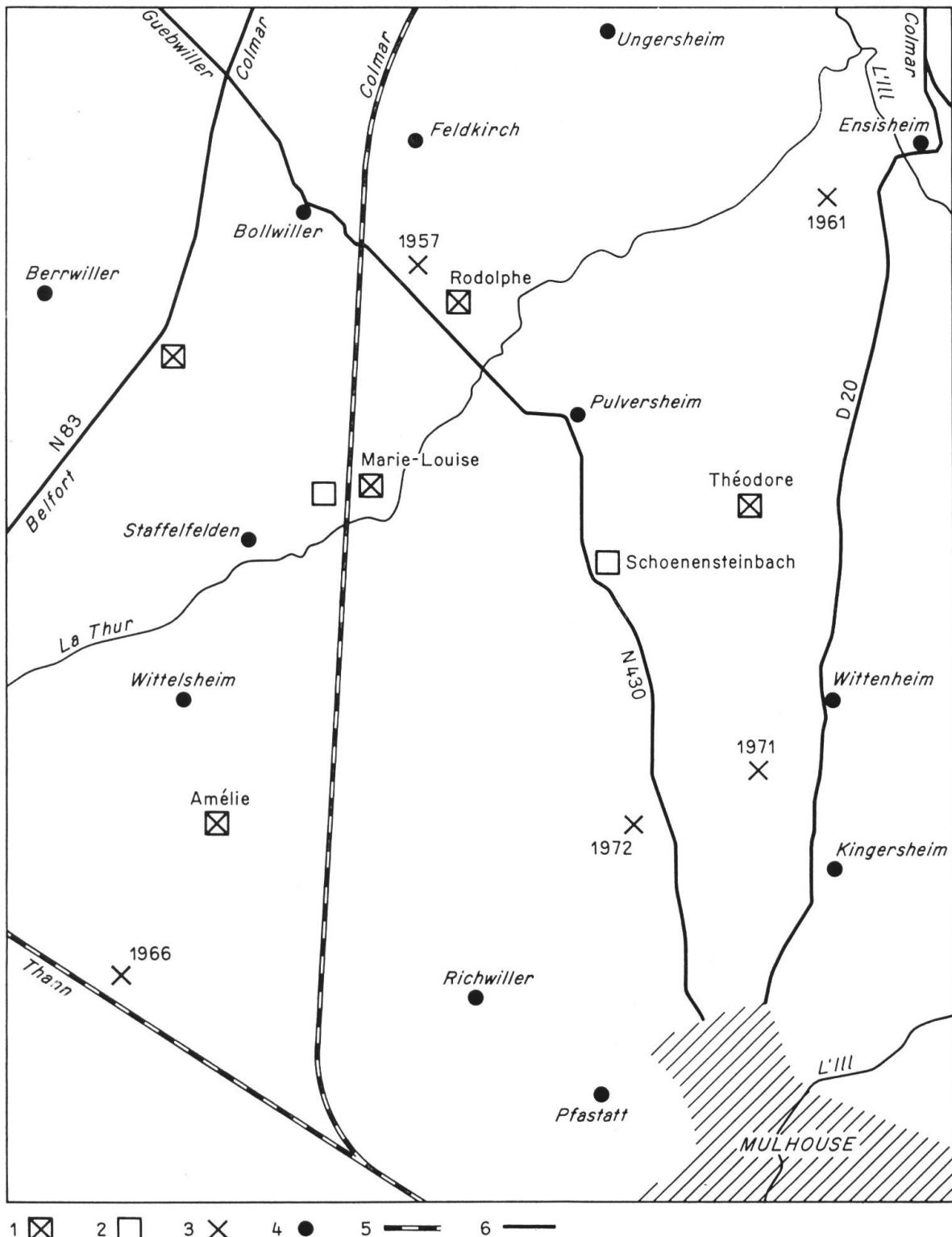
Ils sont au nombre de trois:

11 *Une restructuration juridique et financière:* Depuis 1967 les Mines Domaniales de Potasse d'Alsace (M.D.P.A.) qui avaient racheté ou amodié en 1959 les Mines de Kali Sainte-Thérèse (K.S.T.), ont cessé d'être une entreprise domaniale pour devenir une Société Anonyme: Mines de Potasse d'Alsace (M.D.P.A.), ce qui avait l'avantage de ne pas modifier le sigle universellement connu. Cette nouvelle Société a fusionné avec l'ancien Office National Industriel de l'Azote (O.N.I.A.) de Toulouse, devenu lui-même Azote et Produits Chimiques (A.P.C.), pour constituer l'Entreprise Minière et Chimique (E.M.C.). Ce nouveau holding d'État a englobé également l'ancienne Société Commerciale des Potasses d'Alsace (S.C.P.A.) devenue Société Commerciale des Potasses et de l'Azote (S.C.P.A.), chargée de la vente des sels à base de potasse ou de produits azotés. En fait, comme par le passé, l'avenir des potasses en Alsace reste aux mains de l'État.

12 *Une restructuration technique de l'exploitation:* Comme on peut le voir sur la carte, l'extraction est déjà arrêtée depuis un certain temps à Ensisheim (K.S.T.), «Alex» à Bollwiller (K.S.T.), «Joseph-Else» à Grafenwald (M.D.P.A.); elle s'arrête fin 1971 à «Fernand» à Wittenheim, fin 1972 à «Anna» à Wittenheim. Il en résulte une concentration de l'exploitation sur un périmètre plus restreint, autour des puits d'«Amélie» (Wittelsheim), «Marie-Louise» (Staffelfelden), «Théodor» (Wittenheim). Dès à présent ces trois puits produisent 75 % de l'extraction actuelle. Mais en même temps qu'on a abandonné l'exploitation là où elle n'était plus rentable, on a foré deux nouveaux puits: l'un proximité du puits «Marie-Louise», mais de l'autre côté de la voie ferrée, profondeur 680 m; l'autre en bordure de la N 430, à côté de la ferme de Schoenensteinbach, profondeur 930 m. Le premier, achevé en mai 1971, et devenu nécessaire à cause d'une faille limitant l'exploitation à partir de «Marie-Louise» vers l'Ouest, entrera en service en été 1972; la mise en service du deuxième est prévue pour 1973.

Cette restructuration montre que les estimations de réserves doivent, la plupart du temps, être revues en diminution, compte tenu notamment des nouvelles techniques d'exploitation plus exigeantes pour les conditions stratigraphiques et aussi des «stots» de protection qui doivent rester en place pour éviter de trop larges affaissements en surface. Il en résulte que les réserves de potasse n'apparaissent plus comme

¹ V. Regio Basiliensis V (1964) pp. 91—94, VI (1965) pp. 189—190, X (1969) pp. 197—210.



Légende:

1 puits en exploitation, 2 nouveau puits, 3 puits fermé et année de fermeture, 4 localité, 5 chemin de fer, 6 grand axe routier.

Legende:

1 Schacht in Betrieb, 2 neuer Schacht, 3 geschlossener Schacht und Jahr der Schliessung, 4 Ort, 5 Bahnlinie, 6 Hauptstrasse.

quasi illimitées, et qu'au rythme d'extraction actuelle, toutes choses égales d'ailleurs, elles permettent l'extraction pour une trentaine d'années.

13 Enfin un troisième aspect nouveau est réapparu au premier plan de l'actualité: *le déversement des sels résiduaires dans le Rhin*. On sait que les M.D.P.A. sont autorisées à rejeter dans le Rhin 250 kg de sel/seconde pour un débit du Rhin supérieur ou égal à 1700 m³ à l'entrée en Hollande, soit quelques 5 à 6 millions de tonnes par an, ce qui représente le tiers de la sursalure des eaux rhénanes mesurée à Rotterdam. Le problème est déjà ancien; il intéresse par ses causes et par ses effets l'ensemble des riverains du Rhin, mais plus particulièrement les Hollandais pour le ravitaillement en eaux douces. Si on ajoute à ce déficit d'eau la hantise actuelle de la pollution des eaux du Rhin (dans lesquelles un journaliste prétend avoir réussi à développer des photos!), on comprend que la Commission Internationale du Rhin, saisie par les plaintes hollandaises, se soit réunie à Bâle en Novembre 1971 pour trouver des solutions devenues urgentes et inéluctables. En ce qui concerne les M.D.P.A., considérées par la Hollande comme le principal pollueur en matière de sels, on envisage comme solution soit, avec une large participation hollandaise, le stockage des sels résiduaires en terrils étanches, soit, ce qui correspondrait aux vœux unanimes des dirigeants et salariés locaux, la création d'une saline. Une solution assez rapide semble devoir être apportée à un problème longtemps irritant et qui constituait l'un des goulots d'étranglement à la production potassique en Alsace; mais il ne semble pas qu'elle puisse infléchir l'évolution générale à long terme.

2 Les tendances

Les tendances les plus anciennes présentent actuellement les caractéristiques suivantes:

21 *La main-d'œuvre* diminue d'une façon régulière et progressive: 12 000 salariés en 1961, 8500 fin 1971. Cette diminution ne comporte aucun licenciement; il y a réduction systématique de l'embauche, le maintien de la production au même niveau étant assuré par les gains de la productivité. C'est dans cette perspective (500 postes de travail en moins par an) que l'ancienne École Technique et Pratique des Mines de Pulversheim a cessé d'être la pépinière de recrutement pour mineurs pour se reconvertis en un Collège Technique plus polyvalent, et en un centre de formation à l'encadrement technique (C.E.F.E.T.). Ainsi cesse pour les fils de mineurs la poursuite assurée du métier paternel.

Cette diminution des effectifs entraîne un certain nombre de conséquences: proportion de plus en plus forte de cadres et d'employés par rapport aux mineurs; orientation croissante des jeunes, même déjà engagés aux mines, vers les nouveaux centres d'emploi (Peugeot-Ile Napoléon) ou vers la Suisse et l'Allemagne; dès 1966, on comptait une centaine de frontaliers originaires du bassin potassique. Ces nouveaux déplacements de main-d'œuvre entraînent à leur tour la création de nouveaux axes routiers entre le bassin et la zone industrielle mulhousienne et au delà. Par ailleurs les cités minières abritent une part croissante de retraités: 2500 familles de retraités contre 4300 foyers d'actifs. Certes, les mines restent encore, et de

loin, la plus grande entreprise haut-rhinoise, mais le dépassement par Peugeot paraît probable à moyen terme.

22 De son coté, *la production* plafonne depuis une dizaine d'années autour de 1 800 000 t de K₂O. On sait que la production mondiale ne cesse de croître: 6 000 000 t en 1955 (sans l'URSS), 18 000 000 en 1970-71, 29 000 009 en 1975 (?). Ainsi la part de la potasse alsacienne ne représente plus 18, mais 10 % de la production mondiale. Une heureuse(!) hausse des prix à l'exportation dûe à une réduction (6 à 7 %) de la production des USA et du Canada, a permis jusqu'à présent la mise en vente d'un tonnage marchand sensiblement égal à celui de la production. Celle-ci, stable malgré des effectifs réduits, illustre les gains réguliers de la productivité (12,8 t/poste-fond), soit environ 5 % de plus tous les ans. Par ailleurs la production de brome atteint 4 000 t par an (2 500 en 1964); celle de NaCl évaporé 28 000 t, celle de sels de déneigement 412 000 t.

23 Quant au bassin potassique en tant qu'entité géographique, il n'est pas sans ressentir *les effets de l'évolution actuelle*. Démographiquement l'accroissement de population entre 1962 et 1968 est inférieur (+ 8 %) à celui de la période 54-62 (+ 14 %), à peine supérieur au taux départemental (6,9 %), inférieur à celui de l'ensemble des communes urbaines (9 %). Le solde migratoire reste positif (+ 3 500), mais inférieur à celui de 54 à 62 (+ 5 000). Le grand centre minier de Wittelsheim (10 000 hab.) ainsi que les localités les plus spécifiquement minières manifestent une nette stagnation; continuent à progresser les bourgs ayant une activité tertiaire déjà ancienne (Bollwiller) ou y ayant ajouté une activité industrielle complètement indépendante des mines (Ensisheim).

Pour l'habitat, c'est d'une part le dégagement progressif de l'emprise minière vis-à-vis des multiples équipements collectifs réalisés par les M.D.P.A., d'autre part la place grandissante que prend le lotissement communal plus encore que la construction individuelle dans le paysage minier classique avec la juxtaposition, autour du noyau villageois prépotassique, de cités espacées, homogènes et uniformes. Il en résulte aujourd'hui un paysage à la fois urbanisé et original, distinct de l'habitat périurbain et occupant une place à part dans la région mulhousienne.

Du point de vue sociologique d'ailleurs, le bassin potassique garde une unité très nette, formant presque une région dans la région, et cherchant à résoudre, collectivement, et hors de l'orbite mulhousienne directe, les problèmes difficiles de reconversion économique et d'aménagement matériel et culturel. Ainsi la mine continue à marquer de son empreinte la région qu'elle a modelée depuis plus d'un demi-siècle; la communauté de destin, issue du passé, semble plus forte que le sentiment d'appartenance à la région mulhousienne.

24 En conclusion, la restructuration financière et technique intervenue dans les dernières années ne semblent guère devoir modifier l'évolution amorcée depuis bientôt dix ans. *Le problème fandamental* reste, comme par le passé, celui de *la création d'une industrie chimique* dérivée à partir de la plate-forme potassique, et notamment celle de la production de chlore (pour l'industrie du plastique) obtenue par électrolyse à partir du sel. Il faut noter d'ailleurs que les industries chimiques implantées sur les bords du Rhin sont ou complètement indépendantes de

l'activité potassique (Rhône-Poulenc) ou très peu liées à elle; P.E.C.-Rhin n'absorbe qu'une quantité relativement faible de potasse pour l'élaboration de ses engrais composés et n'y occupe que peu de main-d'œuvre, l'essentiel de son activité consistant dans la production d'amoniaque et d'acide phosphorique. Or, l'installation d'une saline et la création d'une industrie dérivée de la richesse potassique locale dépendent à la fois de la situation du marché mondial des produits chimiques de base comme le chlore et plus peut-être encore de la constellation politico-financière de l'industrie chimique française.

De toutes façons, la décision relève entièrement de Paris.

JÜNGSTE ENTWICKLUNGEN IM ELSÄSSISCHEN KALIBECKEN (Zusammenfassung)

Seit 1965 sind zunächst drei neue Aspekte zu verzeichnen: eine juristische und finanzielle Umstrukturierung (neu: «Mines de Potasse d'Alsace», fusioniert mit «Azote et Produits Chimiques» in Toulouse zur neuen Staatsholding «Entreprise Minière et Chimique», in welcher auch die umgetaufte Verkaufsorganisation «Société Commerciale des Potasses et de l'Azote» eingeschlossen ist), eine Konzentration der Ausbeutung um Wittelsheim, Staffelfelden und Wittenheim (vgl. Karte), und schliesslich sind die Verhandlungen über die Verwertung des in den Rhein geschütteten Salzes auf Drängen Hollands neu in Gang gekommen. — Die früher festgestellten Tendenzen sind unverändert: rückläufige Belegschaft (keine Neueinstellungen, freiwillige Abwanderung, z. B. zu den Grenzgängern); Plafonnierung der Produktion bei 1 800 000 t; geringere Expansion der reinen Minendörfer im Vergleich zur Umgebung; Notwendigkeit, eine vom Kali abhängige chemische Industrie aufzubauen. Alle Fragen werden jedoch nicht in Mülhausen, sondern in Paris entschieden!

(G. Bienz)

Weil am Rhein erhielt ein Heimatmuseum

ALFRED DIETZ

Am 20. November 1971 wurde in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste das Heimatmuseum der Stadt Weil am Rhein am Lindenplatz in Alt-Weil eröffnet. Damit wurde, wie Bürgermeister Boll in seiner Ansprache erklärte, «eine Pflegestätte Weiler Tradition und Weiler Fortschritts» geschaffen. Neben dem Dank an die zahlreichen Spender betonten Bürgermeister Boll wie auch der Zweite Vorsitzende des Vereins für Heimatgeschichte und Volkskunde, Alfred Dietz, vor allem die Tatsache, dass dieses Museum in seiner jetzigen Form erst ein Grundstock sei, auf dem es «beharrlich und konsequent» aufzubauen gelte. Ein Spendenaufruf habe einen unerwarteten Erfolg gehabt; denn über 30 000 D-Mark gingen als Spenden ein.

Boll wies darauf hin, dass die Räume des Museums heute kaum mehr ausreichten, um alle zur Verfügung stehenden Stücke aufzunehmen. Es müsse schon jetzt daran gedacht werden, das Museum auch auf das obere Stockwerk des Gebäudes auszudehnen. Der Bürgermeister sprach die Hoffnung aus, dass das Heimatmuseum nun auch von den Weiler Bürgern und insbesondere von den Schülern besucht werden möge.

Der Kulturreferent der Stadt Lörrach, Dr. Hänel, übermittelte die Glückwünsche

der Kreisstadt und überreichte Bürgermeister Boll eine historische Landkarte. Der Präsident der Société d'Histoire et du Musée de la Ville et du Canton de Huningue, Lucien Kiechel, der zusammen mit dem Hüninger Bürgermeister Mueller an der Einweihungsfeier teilnahm, überreichte ebenfalls ein Geschenk. Anschliessend führte Alfred Dietz die Besucher durch die vier Abteilungen des neuen Heimatmuseums.

Dabei ging er auch kurz auf die Geschichte des Heimatmuseums ein. Seit jeher war es ein besonderes Anliegen von Gemeinderat und Stadtverwaltung von Weil am Rhein, den Heimatgedanken zu fördern. Diesem Bemühen entsprach auch die Absicht, in Weil am Rhein ein Heimatmuseum zu errichten. In ihm sollte zusammengetragen werden, was aus der interessanten geschichtlichen Vergangenheit Weils und seiner näheren Umgebung an vielfältigen Materialien auf uns überkommen ist. Der vor einigen Jahren gegründete Verein für Heimatgeschichte und Volkskunde hat sich als Vereinszweck zum Ziele gesetzt, die Stadt bei der Einrichtung und dem Aufbau dieses Museums tatkräftig zu unterstützen, ähnlich wie das die Hüninger Geschichtsgesellschaft tut; wobei man noch beifügen kann, dass die beiden Städte sich verschwistert haben. Im alten Rathaus am Lindenplatz wurde das Heimatmuseum im ersten Stock untergebracht, nachdem die Aussenfassade und das Innere renoviert worden waren.

Das Heimatmuseum ist in folgende vier Abteilungen gegliedert: *Geschichtliche Vergangenheit* von Weil am Rhein, Altertum, frühes und spätes Mittelalter, Weil im Spannungsfeld der Festung Hüningen und in den Franzosenkriegen; *Heimat- und Bauernstube* mit Einrichtungsstücken aus Weiler Häusern; *Industrie und Handwerk*, Anfänge und Entwicklung; *Verkehrswesen*: Weil am Rhein an Schiene, Strom und Strasse.

Man hat sich vorgenommen, dass das Heimatmuseum keine Raritätenansammlung werden soll, der das Odium von Staub und muffiger Atmosphäre anhaftet, es will in Aufbau und Konzeption modern sein, um auch in 30 Jahren noch beachtet zu werden. Dies scheint uns in den lichten Räumen mit den modernen Vitrinen gelungen zu sein.

Neue Entwicklungen in Landschaft, Siedlung, Wirtschaft und Verkehr in Südbaden

KLAUS HASERODT

Markgräflerland und Breisgau

Anfang 1972 wurde mit dem Bau eines nahe dem Altrhein auf badischer Seite unterirdisch entlanggeföhrten grossen *Abwasser-Sammelkanals* begonnen, welcher die geklärten Abwässer von Neuenburg bis Breisach (einschliesslich der geklärten Industrieabwässer des Kaliwerkes Buggingen) sammeln und unterhalb von Breisach

in den dort voll wasserführenden Rheinlauf einleiten soll. Das grosse Klärbecken für die 25 Gemeinden des Abwasserzweckverbandes «Staufener Bucht» bei Oberriemsingen-Grechhausen befindet sich im Bau.

Das Projekt eines grossen *Kernkraftwerkes* (400 Megawatt) der Badenwerke AG bei Breisach am Rhein hat lebhafte Diskussion und Widerspruch, besonders in den Weinbaubereichen des nahen Kaiserstuhls hervorgerufen. Die Befürchtungen richten sich auf eine künftige verstärkte Nebelbildung in diesem Gebiet, verursacht durch die erhöhte Wärmebelastung des Rheins (auch das nahe künftige französische Kernkraftwerk Fessenheim entlässt stark erwärmtes Kühlwasser in den Rhein), so dass — neben anderen umweltverändernden Einflüssen auch eine Beeinträchtigung der Weinqualitäten infolge Minderung der Sonnenscheindauer befürchtet wird.

Im Gebiet der Lahr-Emmendinger Vorbergzone sollen zwei neue, im Bau befindliche grössere *Hochwasserschutz-Rückhaltebecken* im Bleibachtal (250 000 m³) und Kirnbachtal (200 000 m³) westlich des Hünersedel die Gefahr von Katastrophen-Hochwässern in diesem Bereich eindämmen.

Am Südrand des Schönbergs bei Freiburg wurde eine vom Hexental nach Ebringen führende Verbindungsstrasse durch diesen landschaftlich reizvollen Teil der Vorbergzone angelegt. Beim Ausbau dieser touristisch attraktiven *Panoramastrasse* mussten erhebliche Schwierigkeiten im Bereich von rutschenden Opalinustonen des Dogger überwunden werden.

Freiburg i. Br.

Mit dem Bau des *City-Centers*, des grössten Neubauprojektes der letzten Jahre in der Innenstadt, wurde im Gebiet zwischen Kartoffelmarkt und Wasserstrasse begonnen. Es wird neben Ladengeschäften (Supermarkt, 70 diverse Fachgeschäfte) eine Bank, ein Restaurant, ein Café u. a. auch 150 Appartementwohnungen sowie eine grosse öffentliche Tiefgarage (die dritte in Freiburg) mit 550 Einstellplätzen in vier Untergeschossen enthalten.

Mit der Eröffnung der Firma Brenninkmeyer und der Rotteckring-Tiefgarage wurde in der Innenstadt zwischen Eisenbahnstrasse und dem neuen Kaufhauskomplex eine weitere *Fussgängerpassage* errichtet. In ihr befinden sich neben einigen Spezialgeschäften auch Verkaufs- und Ausstellungsräume der Lörracher Galerie Regio sowie der Eingang zur Städt. Galerie Schwarzes Kloster. Der Ausbau der oberen Eisenbahnstrasse zwischen Rotteckring und Rathaus als Fussgängerstrasse ist abgeschlossen.

Eine weitere neue *Dreisambrücke* in Nähe des Schwabentors ist nahezu fertiggestellt. Sie soll den Verkehr der mehrbahnig ausgebauten Schwarzwaldstrasse über die neutrassierte Leo-Wohleb-Strasse von Osten in Richtung Innenstadt aufnehmen.

Im Bereich des *Schlossberges* werden zur Zeit im Rahmen des Ausbaus zu einem attraktiveren Naherholungsgebiet verschiedene Ruinenteile freigelegt sowie Bäume und Buschwerk beseitigt, so dass Ausblicke zum Schwarzwald und zur Stadt entstehen.

Das seit Ende 1968 westlich der Stadt auf dem Gelände des Stadtgutes Mundenhof

bestehende *Freiburger Tiergehege* soll ausgebaut und erweitert werden. Bis jetzt besitzt es über 300 Tiere einheimischer und ausländischer Arten.

Im Zuge von Eingemeindungen hat sich der *Stadtkreis Freiburg* nach Westen hin erheblich ausgedehnt. So gehört seit 1. Juli 1971 die ehemalige Gemarkung Lehen zur Stadt Freiburg, und seit 1. Dezember 1971 reicht die Stadtgemarkung Freiburg infolge der Eingemeindung von Opfingen bis nahezu an den Westrand des Tunibergs.

Beim vor einigen Jahren neu entstandenen Stadtteil Landwasser ist mit dem Bau des zweiten Abschnittes, «*Landwasser-Mitte*», begonnen worden.

Im Stadtgebiet von Freiburg werden neue koordinierte *klimatologische und lufthygienische Untersuchungen* verschiedener Institute und Ämter, u. a. des Geographischen Instituts I der Universität Freiburg, der Medizin-Meteorologischen Forschungsstelle des Deutschen Wetterdienstes, der Aerosolmesstelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Landesinstituts für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (Karlsruhe) durchgeführt. So sollen u. a. Temperaturveränderungen, Luftbewegung, Nebelbildung und -ausdehnung, Abgaskonzentration etc. über einen längeren Zeitraum hinweg und in den verschiedenen Stadtgebieten beobachtet werden. Dabei wird auch der Klima-Messwagen des Geographischen Instituts I der Universität eingesetzt, der innerhalb von eineinhalb Stunden an ausgewählten Punkten über das gesamte Stadtgebiet hinweg Messdaten ermitteln kann. Die Untersuchungen werden auch von der Stadt Freiburg finanziell unterstützt, welche wichtige Aufschlüsse für ihre Stadtplanung erwartet. Erste Ergebnisse sollen 1973 vorgelegt werden.

Schwarzwald

In *St. Blasien* im Schwarzwald wurde jetzt auf den Grundmauern und in Angleichung an den Baukörper des 1729 von M. Beer erbauten und 1874 niedergebrannten Ostflügels des ehem. Klosters für das heute dort befindliche Jesuitenkolleg (Gymnasium) ein Erweiterungsbau errichtet.

Das Regierungspräsidium Südbaden wies auf die Dringlichkeit hin, die rapide *wachsende Bebauung* bei den Schwarzwalddörfern, besonders im Bereich des ehemaligen Hofsiedlungsgebietes, in geordneten Bahnen zu halten. Oft reichen die bisherigen Möglichkeiten nicht aus, eine landschaftsverschandelnde Bebauung z. B. mit Betonhäusern (Appartement-Hochhäusern) zu verhindern oder einzuschränken. So sind allein in der neugebildeten Gemeinde Feldberg-Altglashütten-Falkau über 1200 neue Wohneinheiten vorgesehen. Nicht selten wird von auswärtigen finanziell starken Immobilien-Gesellschaften versucht, bei den kleinen finanzschwachen Gemeinden die örtlichen Bebauungspläne nach vorangegangenen Grundstücksspekulationen zu beeinflussen, wobei z. B. Lockangebote von Festhallen oder Hallenbädern von Seiten der kapitalkräftigen Gesellschaften eine Rolle spielen. Bei diesen Expansionsplänen werden jedoch weder die Infrastruktur der Gemeinden noch die Erholungsfunktion der Landschaft genügend beachtet. Viele Trinkwasser-, Elektrizitäts- und Abwasseranlagen solcher Gemeinden sind für die nächste Zukunft den Anforderungen nicht mehr gewachsen.

In Zusammenhang mit dem kürzlich aufgestellten Landschaftsplan für das Natur-

schutzgebiet *Feldberg* wurden im Herbst 1971 zwei *neue Skipisten* im Bereich der Baldenweger Weidegenossenschaft am Nordabhang des Feldberges angelegt. Sie wurden vom Tännelefriedhof abwärts in Richtung Naturfreundehaus in Rinken von Bewuchs freigeräumt, welcher seit Einstellung des Weidebetriebes vor einigen Jahrzehnten in diesem Gebiet aufgekommen war. Auch im Bereich des Fahler Lochs südlich des Feldbergs sind neue Skipisten angelegt worden.

Bei *Menzenschwand* südöstlich des Feldberges, im Krunkelbachtal, brachten Versuchsbohrungen radioaktives (radonhaltiges) Wasser zutage. Die Bohrungen werden — im Gegensatz zu den vor einigen Jahren eingestellten Versuchsschürfungen auf Uran an gleicher Stelle — fortgeführt, um möglicherweise später einen Kurbetrieb mit radioaktivem Heilwasser eröffnen zu können.

Verschiedene *neue Strassenverbindungen und -ausbauten* sollen die Verkehrsverhältnisse im südlichen Schwarzwald verbessern. So soll die neu eröffnete *Spirzenstrasse* zwischen Wagensteig und Thurner die noch im Ausbau befindliche *Höllentalstrasse* (B 31) etwas entlasten. Die Verbreiterung letzterer schreitet weiter voran und brachte besonders umfangreiche Arbeiten in dem sehr engen Talabschnitt beim und oberhalb des Hirschsprungs mit sich, wo die Strasse nur durch teilweise Überbauung des Höllentalbachs auf die erforderliche Breite gebracht werden konnte. Auch der Ausbau der *Glottentalstrasse* zwischen Glottental und St. Peter wird fortgeführt. Die neu als öffentliche Strasse ausgebauten Strassen durch das *Wildgutachtal* zwischen Wildgutach und Dreistegen (bisher ein Forstweg) schafft eine Verbindung zwischen Simonswälder Tal und Thurner-St. Märgen. In *Todtnau* wurde die über mehrere Brücken und Stützmauern westlich um die Stadt geführte Umgehungsstrasse nach Freiburg (L 126) fertiggestellt. Bezuglich der Trassenführung der geplanten *Autobahn-Querverbindung* Freiburg-Donaueschingen über den Schwarzwald hat sich das Bundesverkehrsministerium für die Vorrangigkeit des Baus der Auffahrt auf den Schwarzwald östlich Freiburg aus dem Zartener Becken nach St. Peter ausgesprochen. Die Stadt Freiburg befürchtet jedoch bei einem nicht gleichzeitigen Ausbau des für später vorgesehenen nördlichen Teilstückes Freiburg-Nord — St. Peter eine unzumutbare Belastung der Freiburger Innenstadt mit verstärktem Durchgangsverkehr.

Die ehemalige Trasse der *Zell-Todtnauer Eisenbahn* im oberen Wiesental wurde vom Landkreis Lörrach erworben und von Todtnau bis Atzenbach als abseits der Strasse entlangführender *Wanderweg* ausgebaut. Der neue, durch diese reizvolle Landschaft des Südschwarzwaldes führende Wanderweg dürfte auch bei den Baslern Anklang finden.